

Masterlehrgang
„Internationale Genderforschung und Feministische Politik“
Viersemestriger Lehrgang universitären Charakters

Jänner 2005 bis Dezember 2006

MASTER - THESIS

Nachhaltigkeitspolitik und Geschlecht

**Untersuchung zu Geschlechterkonzeptionen, politischen Zielen und
Strategien anhand eines Fallbeispiels in Deutschland**

Mag^a. Gabriele Mraz

Erstbegutachtung: Profⁱⁿ. Drⁱⁿ. Ines Weller, Universität Bremen,
artec Forschungszentrum Nachhaltigkeit und Zentrum für feministische Studien

Zweitbegutachtung: Drⁱⁿ. Ursula Kubes-Hofmann, Rosa-Mayreder-College

2006

Rosa-Mayreder-College

Wien

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich allen Frauen danken, die mich bei der Erstellung dieser Masterarbeit in vielfältiger Weise unterstützt haben. Meine Betreuerin Ines Weller war von Anfang an sehr interessiert an meiner Arbeit. Sie hat mir viele hilfreiche Anregungen gegeben und mich dabei unterstützt mein Thema genauer zu fassen und besser zu strukturieren. Meine Freundinnen und Kolleginnen aus dem Masterlehrgang Johanna Meraner, Susanne Schweiger und Petra Unger haben den ganzen Lehrgang hindurch meine Arbeit immer wieder kommentiert und mir damit geholfen den roten Faden zu finden und nicht mehr zu verlieren. Meine Lebensgefährtin Roswitha Hofmann hat mir viele wertvolle Tipps für Strukturierung und Formulierung meiner Arbeit gegeben, mir ihre Bibliothek und ihr Wissen zur Verfügung gestellt und mich immer wieder motiviert dranzubleiben. Meinen Interviewpartnerinnen bei Genanet gilt mein spezieller Dank für ihre Offenheit und ihr Engagement bei den Interviews und bei meinem Forschungspraktikum. Dem Team des Rosa-Mayreder-Colleges Ursula Kubes-Hofmann, Petra Götzenbrugger und Iris Luttenfeldner danke ich für das Angebot und die gute Abwicklung des Lehrgangs.

Danken möchte ich auch meinen FreundInnen und meiner Mutter für ihr Interesse und ihre Anteilnahme an meiner Arbeit.

Inhaltsverzeichnis

Glossar	1
1 Zusammenfassung	2
2 Einleitung	4
2.1 Ausgangslage	4
2.2 Fragestellung und Zielsetzung	6
2.3 Aufbau der Arbeit	9
3 Geschlecht und Nachhaltigkeit – die theoretischen Wurzeln	10
3.1 Konzeptionen von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen und ihre Dekonstruktion	12
3.2 Geschlechterpolitische Zielsetzungen	15
3.3 Konzeptionen von Umwelt, Nachhaltigkeit und Natur	17
3.4 „Frauen und Umwelt“, „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ und „Queer Ecology“	19
4 Methode	29
4.1 Interviews	29
4.2 Auswertung der Interviews und der recherchierten Materialien	30
5 Fallbeispiel Leitstelle für Geschlechtergerechtigkeit und Nachhaltigkeit, Deutschland	31
5.1 Entstehungsgeschichte der Leitstelle	32
5.2 Struktur der Leitstelle	33
5.3 Arbeit der Leitstelle	33
6 Ergebnisse der Untersuchung des Fallbeispiels	34
6.1 Konzeptionen der Leitstelle von Geschlecht und Nachhaltigkeit	34
6.1.1 Verständnis von Geschlecht	34
6.1.2 Theorien zu Geschlecht und Umwelt	36
6.1.3 Verständnis von Nachhaltigkeit	39
6.2 Ziele der Nachhaltigkeitspolitik der Leitstelle unter Geschlechterperspektive	40
6.3 Strategien der Nachhaltigkeitspolitik der Leitstelle unter Geschlechterperspektive	45
6.3.1 Gründung der Leitstelle als politische Strategie	45
6.3.2 Zusammenarbeit mit der Umweltbewegung	48
6.3.3 Zusammenarbeit mit der Frauenbewegung	52
6.3.4 Strategische Erfahrungen mit der Platzierung geschlechter- politischer Inhalte in der nachhaltigkeitspolitischen Arbeit	54
6.4 Beantwortung der Forschungsfragen	56

7	Ausblick	62
8	Interviews.....	63
9	Literatur.....	63
10	Anhang 1 : Interviewleitfaden.....	67
11	Anhang 2: Kurzlebenslauf.....	69

Glossar

AG Frauen: Arbeitsgruppe Frauen des Forum Umwelt und Entwicklung des DNR, wesentlich bei der Gründung der „Leitstelle für Geschlechtergerechtigkeit und Nachhaltigkeit“

ANU: Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltschutzbildung e.V., Deutschland

BMU: Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, Deutschland

BMZ: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Deutschland

BUND: Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland

Deutscher Frauenrat: Bundesvereinigung von Frauenverbänden und Frauengruppen gemischter Verbände in Deutschland e.V.

DNR: Deutscher Naturschutzring, Dachverband der deutschen Natur- und Umweltschutzverbände

ISOE: Institut für sozial-ökologische Forschung, Frankfurt/Main

Forum Umwelt und Entwicklung: Zusammenschluss von deutschen Umwelt- und Entwicklungsverbänden unter der Trägerschaft des DNR

NABU: Naturschutzbund Deutschland e.V.

NGO: Non Governmental Organisation, Nicht-Regierungs-Organisation

UBA: Umweltbundesamt Deutschland

1 Zusammenfassung

Umweltprobleme sind untrennbar mit sozialen, wirtschaftlichen und politischen Fragen verknüpft. Verschiedene Bevölkerungsgruppen haben unterschiedliche Zugänge zu natürlichen Ressourcen wie Energie oder Wasser, unterschiedliche ökonomische Möglichkeiten und unterschiedliche Mitbestimmungsrechte. Soziale Differenzierung verläuft unter anderem entlang der Geschlechtergrenzen.

In letzter Zeit werden Zusammenhänge zwischen Nachhaltigkeit und Geschlecht in der Forschung vor allem in Deutschland verstärkt thematisiert, offen bleibt jedoch wie weit dies in der Praxis der Nachhaltigkeitspolitik Niederschlag findet. Bis auf wenige Ausnahmen befassen sich feministische Politik, sei es Frauenpolitik oder Geschlechterpolitik, und Queer Politics im deutschsprachigen Raum derzeit kaum mit Umweltfragen, und umgekehrt befassen sich umweltpolitische Initiativen kaum mit Geschlechterfragen.

Aus unterschiedlichen Konzeptionen von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen erwachsen im Rahmen des Nachhaltigkeitsdiskurses unterschiedliche politische Ziele und Strategien und vice versa. Die hier vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit genau diesen Zusammenhängen zwischen der Konzeption von Geschlecht und Nachhaltigkeit, den Zielen und Strategien von Nachhaltigkeitspolitik: Wie werden theoretische Konzeptionen von Geschlecht und Nachhaltigkeit in nachhaltigkeitspolitische Zielsetzungen und Strategien transformiert? Wo liegen Widersprüche zwischen den Konzeptionen, den Zielen und Strategien, und wie lassen sich diese interpretieren?

Untersucht wurden diese Fragestellungen im Rahmen eines Forschungspraktikums in der Leitstelle für Geschlechtergerechtigkeit und Nachhaltigkeit (Genanet) in Frankfurt/Main. Im Zuge des Praktikums wurden leitfadengestützte Interviews mit einigen Mitarbeiterinnen geführt, die anonymisiert, transkribiert und qualitativ ausgewertet wurden.

Es gibt in Genanet keine gemeinsam festgelegte Definition von Geschlecht, mehrere Konzeptionen existieren nebeneinander. Gemeinsamer Nenner ist die Charakterisierung von Genanet als feministisch in dem Sinn dass Macht- und Herrschaftsverhältnisse und eine hohe Parteilichkeit für Frauen thematisiert werden.

Die vorhandenen Konzeptionen von Geschlecht, die in die politischen Ziele und Strategien einfließen, schwanken zwischen einem Verständnis von Geschlecht das Frauen als Genusgruppe begreift und einer Erklärung von Unterschieden zwischen Frauen und Männern auf Basis geschlechtsspezifischer Sozialisationen.

Am Beispiel des Gender Greenstreaming Projekts wird gezeigt wie schwierig es ist, mit einer nicht-biologisch fundierten Geschlechterkonzeption an die Umweltverbände anzudocken, da dort zumeist ein solches Verständnis von Geschlecht vorherrscht. Am Beispiel des Projekts Climate for Change kann gezeigt werden, dass in der politischen Arbeit auch Ziele wie „mehr Frauen in Führungspositionen“ vertreten werden, die eigentlich von den Genanet-Mitarbeiterinnen als problematisch betrachtet werden.

Um Grundsatzdiskussionen führen zu können braucht es Ressourcen, unter anderem Geld und Zeit, die in der Leitstelle für Geschlechtergerechtigkeit und Nachhaltigkeit nur minimal und noch dazu nicht langfristig gesichert vorhanden sind. Auf der Strecke bleiben am ehesten theoretische Grundsatzdiskussionen.

Dies zeigt sich etwa darin, dass Sexualität als Komponente der Konzeption von Geschlecht in der nachhaltigkeitspolitischen Arbeit von Genanet keine Bedeutung zugewiesen wird. Die Diskussion um Fragestellungen wie Sexualität, Geschlecht und Ökologie zusammenhängen, wurde erst in den letzten Jahren im Rahmen der Queer Ecology begonnen. Allerdings bleibt noch viel zu tun, um etwa Zwangsheterosexualität mit dem nachhaltigkeitspolitischen Diskurs zusammen zu denken und in die politische Praxis zu transferieren. Auch die Dekonstruktion von Geschlecht als Kategorie, wie sie in queeren Theorien vorgenommen wird, böte hier sicher Chancen, der Komplexität des Themas weiter auf den Grund zu gehen um keine blinden Flecken zu bewahren.

Da Genanet sich in Zukunft mehr mit der Frauenbewegung auseinandersetzen möchte stellt sich die Frage, ob eine Beschäftigung mit queeren und dekonstruktivistischen Theorien, die sich dieser Fragen annehmen, eine bessere Andockmöglichkeit bieten könnte.

Die Arbeit endet mit einem kurzen Ausblick auf die Relevanz der Ergebnisse für die Situation in Österreich.

2 Einleitung

2.1 Ausgangslage

Weltweite Umweltprobleme wie Klimawandel, Verlust der Artenvielfalt oder Umweltgifte in Boden, Wasser, Luft und Lebewesen sind nach wie vor ungelöst. Die vielfältigen Folgen beschränken sich keinesfalls auf Tiere und Pflanzen, sondern betreffen auch Menschen vor allem in Entwicklungsländern. So sterben derzeit zum Beispiel weltweit täglich 4.000 Menschen, vor allem Frauen und Kinder, an der so genannten Indoor Air Pollution, die eine Folge von Kochen und Heizen mit Biomasse im Innenraum ohne geeigneten Kamin ist (CSD-14 2006).

In Mitteleuropa werden Umweltprobleme häufig in Bezug auf ihre ökonomischen Folgen diskutiert, was mitunter seltsame Blüten treibt. So gehen in der Schweiz Bergbahngesellschaften dazu über Gletscher unterirdisch zu kühlen und mit Folien abzudecken, um zu verhindern dass sie abschmelzen und dadurch der Fels, auf dem ihre Bergbahnen gebaut sind, instabil wird (der Standard vom 13.7.2006, S. 6).

Schadstoffe und Klimaveränderungen halten sich nicht an Landesgrenzen. Umweltprobleme müssen daher sowohl lokal als auch national und international bearbeitet werden. Dies erfordert Vernetzung und Zusammenarbeit auf allen Ebenen. Der Anteil, den Industriestaaten dabei zu leisten haben ist ein anderer als jener von Entwicklungsländern. Industriestaaten verursachen derzeit noch den Großteil der Umweltprobleme, während Entwicklungsländer einerseits mit diesen Folgen kämpfen, andererseits aber selbst oft auf dem Weg sind die westlichen Standards zu erreichen und somit ebenfalls zu den Verursachern von Umweltproblemen werden.

Umweltprobleme sind untrennbar mit sozialen, wirtschaftlichen und politischen Fragen verknüpft. Verschiedene Bevölkerungsgruppen haben unterschiedliche Zugänge zu natürlichen Ressourcen wie Energie oder Wasser, unterschiedliche ökonomische Möglichkeiten und unterschiedliche Mitbestimmungsrechte. Soziale Differenzierung verläuft entlang der Geschlechtergrenzen, aber auch andere Unterschiede wie Ethnie, Klasse, Alter etc. sind maßgeblich.

Es besteht somit Bedarf, Nachhaltigkeitspolitik unter Geschlechterperspektiven zu betrachten, zunächst um die damit nach wie vor verbundenen Leerstellen in der

Forschung erkennen zu können, und um entsprechende Politiken zum Ausgleich dieser Ungerechtigkeiten formulieren zu können.

Es gibt viele Parallelen zwischen dem Umgang mit Umwelt- und Geschlechterfragen in westlichen Staaten. Beide Themen wurden aus sozialen Bewegungen heraus auf die Agenda gebracht und werden nach wie vor stark von der Zivilgesellschaft getragen. Beide Themen erfuhren über die Jahrzehnte der Auseinandersetzung eine Ausdifferenzierung und Weiterentwicklung der inhaltlichen Foki (von Umwelt zu Nachhaltigkeit, von Frauen zu Geschlechterverhältnissen), die eine Vielzahl unterschiedlicher Zugänge bewirkt hat. Und beide Themen sind inzwischen als politische Leitbilder und Strategien auf verschiedenen Ebenen (UN, EU, Nationalstaaten) verankert.

So wurde im Rahmen der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro 1992 nachhaltige Entwicklung als internationales Leitbild formuliert. In weiterer Folge wurden daraus EU-weite und nationale politische Strategien abgeleitet.

Ebenso wie Nachhaltigkeit zum weltweiten Entwicklungsziel wurde, wurde zuerst auf weltweiter Ebene, ab 1997 auch auf EU-Ebene die Gleichstellung der Geschlechter als politisches Ziel im Rahmen von Gender Mainstreaming verankert. Tatsächlich konzentrieren sich Gender Mainstreaming-Aktivitäten in der EU jedoch vor allem auf die Beschäftigungspolitik, andere Kernbereiche wie etwa Landwirtschaft, Umwelt, Transport etc. bleiben von Geschlechterperspektiven unberührt (Woodward 2001: 22). In der EU-Forschung zur nachhaltigen Entwicklung hingegen werden Zusammenhänge von Geschlechterverhältnissen und Nachhaltigkeit bearbeitet. So werden zum Beispiel von Schultz et al. (2001) drei geschlechterrelevante Aspekte der Nachhaltigkeitsforschung identifiziert: „Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, gesellschaftliche Organisation von Intimität (Rechte, Reproduktion, Gesundheit) sowie die Gestaltungsmacht von Frauen in Wissenschaft, Technik und Politik.“

In letzter Zeit werden die Zusammenhänge von Nachhaltigkeit und Geschlecht im deutschsprachigen Raum verstärkt in der universitären und vor allem in der außeruniversitären Forschung thematisiert (vgl. z.B. Weller 2004, Hofmeister und Weller 2004, Hofmeister et al. 2002, Schultz et al. 2001). Offen bleibt jedoch, in wie

weit all diese Forschungsergebnisse in die Praxis der Nachhaltigkeitspolitik einfließen.

Feministische Politik, sei es Frauenpolitik oder Geschlechterpolitik, und Queer Politics im deutschsprachigen Raum befassen sich kaum mit Umweltfragen, und umgekehrt befassen sich umweltpolitische Initiativen kaum mit Geschlechterfragen. Ausnahmen sind etwa die feministische Naturwissenschafts- und Technikbewegung (vgl. Finut 2006, Koryphäe 2006), die Frauen in den Grünen Parteien (vgl. Die Grünen im Bundestag/Arbeitskreis Frauenpolitik 1987) und die - wenigen - Frauen-Umwelt-NGOs (vgl. Genanet 2005, WECF 2006).

Die Erfahrung dieser Kluft erklärt auch meinen Zugang zu diesem Thema. Einerseits arbeite ich in der außeruniversitären Nachhaltigkeitsforschung, andererseits bin ich Teil der feministischen Naturwissenschafts- und Technikbewegung. Mit dieser Arbeit möchte ich dazu beitragen, die Kluft zwischen diesen beiden Bereichen zu überwinden. Die hier vorliegende Arbeit ist daher im Grenzbereich zwischen Umwelt- und Geschlechterpolitik angesiedelt.

Fragestellung und Zielsetzungen der Arbeit werden im folgenden Kapitel erläutert.

2.2 Fragestellung und Zielsetzung

WissenschaftlerInnen und AktivistInnen, die sich mit Nachhaltigkeit und Geschlechterfragen beschäftigen – wobei dies nach wie vor vorrangig Frauen sind –, haben unterschiedliche Zugänge zum Thema „Frauen und Umwelt“ bzw. „Geschlecht und Nachhaltigkeit“ (siehe Kapitel 3.4), die sich kurz gesagt auf einem Spektrum zwischen zwei Polen bewegen. Der eine Pol sieht Frauen als biologisch definierte Gruppe und schreibt ihnen eine besondere Nähe zu Natur und Umwelt zu, die sie aufgrund ihrer Gebärfähigkeit und spezifisch „weiblicher“ Eigenschaften haben. Die zweigeschlechtliche vorherrschende Strukturierung unserer Gesellschaft wird somit nicht grundsätzlich in Frage gestellt, gleichzeitig wird jedoch eine Aufwertung des weiblichen Geschlechts gefordert. Vertreterinnen dieses Zugangs sind zum Beispiel Ökofeministinnen wie Maria Mies und Vandana Shiva (vgl. Mies und Shiva 1995). Dass solche Konstrukte von Frauenbildern sich auch heute noch in der

österreichischen Umweltpolitik auffinden lassen zeigt zum Beispiel Hingsamer (2005: 44f) auf.

Am anderen Ende des Spektrums beschäftigen sich Feministinnen und GeschlechterforscherInnen seit Jahren mit Analysen und Strategien, wie Geschlechterperspektiven in den Mainstream der Nachhaltigkeitsforschung und – politik gebracht werden können ohne biologische Zuschreibungen zu Grunde zu legen, aber auch ohne traditionelle sozial konstruierte Geschlechterrollen zu verfestigen. Die hierarchische Zweigeschlechtlichkeit unserer Gesellschaft wird thematisiert und kritisiert, Alternativen werden gesucht (vgl. zum Beispiel Schultz et al. 2001, Hofmeister et al. 2002).

Im Rahmen dieses Spektrums findet der Begriff „feministisch“ vielfältige Verwendung. Es stellt sich die Frage welche der unterschiedlichen feministischen Positionen (vgl. z.B. Hofmann 2004) tatsächlich in die Nachhaltigkeitspolitik eingebracht und vertreten werden. In der vorliegenden Arbeit wird davon ausgegangen, dass Machtfragen wesentlich für Ungerechtigkeiten bei der Verteilung von Ressourcen und Entscheidungsmöglichkeiten sind und somit in der Nachhaltigkeitspolitik Thema sein müssen. Feministische Ansätze zeichnen sich – in all ihrer Verschiedenheit – dadurch aus, dass Machtverhältnisse thematisiert werden.

Zweigeschlechtlichkeit ist nicht das einzige strukturierende Phänomen unserer Gesellschaft. So werden Fragen der gesellschaftlichen Diversität (wie Alter, Ethnie, Religion, Lebensstile, etc.) und deren Bezüge zu Geschlechterfragen im Feminismus zwar seit langem diskutiert, in den Nachhaltigkeitsdebatten der westlichen Staaten jedoch kaum bearbeitet (Hofmann 2005).

Auch von Seiten der Queer Studies kommen in letzter Zeit Beiträge zu Ökologie und Naturschutz (Queer Ecology). Hier wird die Zwangsheteronormativität unserer Gesellschaft thematisiert, die sonst kein Thema im Nachhaltigkeitsdiskurs ist (vgl. Mortimer-Sandilands 2005, Polk 1999).

Aus diesem Spektrum der unterschiedlichen Konzeptionen von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen erwachsen im Rahmen des Nachhaltigkeitsdiskurses unterschiedliche politische Ziele und Strategien und vice versa. Die hier vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit genau diesen Zusammenhängen zwischen der Konzeption von Geschlecht und Nachhaltigkeit, den Zielen und Strategien von

Nachhaltigkeitspolitik: Wie werden theoretische Konzeptionen von Geschlecht und Nachhaltigkeit in nachhaltigkeitspolitische Zielsetzungen und Strategien transformiert?

Wo liegen Widersprüche zwischen den Konzeptionen, den Zielen und Strategien, und wie lassen sich diese interpretieren?

Diese Arbeit schließt somit an andere Arbeiten zu Geschlecht und Nachhaltigkeit an. So haben Schön et al. (2002: Kap 6.1) eine verstärkte theoretische, aber auch eine empirische Fundierung des Forschungsfeldes „Gender und Nachhaltigkeit“ gefordert, da die beiden Kernbegriffe „Geschlecht“ und „Nachhaltigkeit“ sehr unterschiedlich ausgelegt werden. Diese Arbeit soll dazu beitragen, diese Fundierung voranzutreiben. Um politische Veränderungen wissenschaftlich fundieren und befördern zu können ist die Beschäftigung mit politischen Zielen und Strategien aus der Sicht der Autorin wesentlich, da sich Forschung ohne Anbindung an politische Praxis und politische Praxis ohne Bezug zu Forschung viel an Potenzial vergeblich.

Wie zeigen sich diese Zusammenhänge zwischen Konzeptionen, Zielen und Strategien nun in der konkreten nachhaltigkeitspolitischen Arbeit unter Geschlechterbezug? Dies soll anhand eines Fallbeispiels untersucht werden, um die Stärken und Schwächen einer nachhaltigkeitspolitischen Praxis in Bezug auf die Geschlechterverhältnisse exemplarisch analysieren zu können, mit dem Ausblick was andere Organisationen daraus lernen können.

Als Fallbeispiel wurde die Leitstelle für Geschlechtergerechtigkeit und Nachhaltigkeit in Deutschland gewählt. Die Leitstelle ist die einzige nachhaltigkeitspolitische Organisation im europäischen Raum, die sich mit dem Themenkreis Geschlecht und Nachhaltigkeit beschäftigt, wobei Frauen jedoch nicht als Genusgruppe aufgefasst werden, sondern das Geschlechterverhältnis in den Fokus gestellt wird. Andere Organisationen wie etwa die Women in Europe for a Common Future (WECF) hinterfragen dies nicht. Wie oben hergeleitet ist die Hinterfragung der Machtverhältnisse wesentlich, dies beinhaltet meiner Meinung auch die Hinterfragung der bipolaren Kategorisierung von Frauen und Männern, was mit dem Ansatz der Leitstelle umfassender möglich scheint.

Ziel dieser Arbeit ist es exemplarisch aufzuzeigen welche Geschlechterkonzeptionen in konkrete Nachhaltigkeitspolitik einfließen und wie diese Geschlechterkonzeptionen in politische Ziele und Strategien transformiert werden.

Die Ergebnisse sollen interessierten Organisationen aus Umwelt- und Frauenbewegung zur Verfügung gestellt werden.

2.3 Aufbau der Arbeit

Die Forschungsfragen, denen in dieser Arbeit nachgegangen wird, orientieren sich also an den Zusammenhängen zwischen der Konzeption von Geschlecht/Nachhaltigkeit, und politischen Zielen und Strategien.

Als theoretische Basis dient die Aufarbeitung der (wissenschaftlichen) Diskursstränge zu Geschlecht und Nachhaltigkeit. Diese erfolgt in Kapitel 3.

In Kapitel 4 wird die gewählte Methode dargestellt.

In den nächsten Kapiteln wird das Fallbeispiel untersucht. In Kapitel 5 wird die untersuchte Organisation zunächst beschrieben. In Kapitel 6 erfolgen die Auswertung und die Darstellung der Ergebnisse anhand der drei Bereiche Konzeptionen von Geschlecht und Nachhaltigkeit, politische Ziele und Strategien. Diese Bereiche werden miteinander in Beziehung gesetzt, um die Forschungsfragen beantworten zu können. Dabei werden die erarbeiteten Diskursstränge aus Kapitel 3 zur politischen Praxis des Fallbeispiels in Bezug gesetzt.

Die Arbeit endet mit einem Ausblick, der einen Blick von Deutschland auf Österreich wirft.

3 Geschlecht und Nachhaltigkeit – die theoretischen Wurzeln

Die Beziehungen zwischen Geschlechterverhältnissen und Umwelt bzw. Nachhaltigkeit werden seit den 70er-Jahren diskutiert. Im Laufe der Jahrzehnte haben sich etliche Strömungen herauskristallisiert, die zwar eng miteinander verwoben sind, aber doch in zentralen Punkten in unterschiedlichen theoretischen Zugängen wurzeln. Wichtige zentrale Punkte sind die Konzeption von Geschlecht und Nachhaltigkeit.

Es existiert bereits eine Reihe von Überblicksarbeiten zu „Frauen / Feminismus / Gender / Geschlechterverhältnissen und Umwelt / Ökologie / Nachhaltigkeit“ in Politik und Wissenschaft (vgl. z.B. Weller 2004, Weller 1999, Hofmeister et al. 2002, Schön et al. 2002). Allein diese Vielfalt an möglichen Benennungen des Themas zeigt, dass verschiedene Ansätze nebeneinander und miteinander existieren und ineinander übergehen, und der Prozess ist noch lange nicht abgeschlossen. So ist z.B. eine Entwicklung der letzten Jahre in diesen Überblicksarbeiten noch nicht inkludiert, nämlich die Queer Ecology. Derzeit wird sie nur im englischen Sprachraum rezipiert.

Um welche Ansätze handelt es sich? Generell bewegen sich „Geschlechter“-Zugänge zu Umwelt bzw. Nachhaltigkeit zwischen Politik und Wissenschaft, wobei die Grenzen sehr fließend sind. Die behandelten Themen sind zumeist von internationaler Relevanz, immerhin betreffen Kapitalismus, Globalisierung, Gentechnik, Biodiversität, Klimaschutz etc. die ganze Welt. Vor allem in den ländlichen Regionen der Länder des Südens ist Umweltschutz eine Frage des Überlebens. In den Ländern des Nordens und Ostens zeigt sich die Dringlichkeit nicht so existenziell (zumindest nicht auf den ersten Blick), was dazu beigetragen haben mag, dass sich die Frauenbewegung im deutschsprachigen Raum bis auf wenige Ausnahmen nicht mit Umweltthemen befasst. Diese Ausnahmen sind einerseits die Ökofeministinnen des so genannten Bielefelder Ansatzes (Maria Mies, Claudia von Werlhof, Veronika Bennholdt-Thompson), andererseits die feministische Naturwissenschafts- und Technikbewegung. Beide Ansätze sind seit den 70er-Jahren aktiv.

Auf der Wissenschaftsseite entwickelten sich seit den 80er-Jahren im deutschen Sprachraum die Umweltsoziologie und vor allem die Soziale Ökologie als diejenigen Wissenschaften, in denen Geschlecht und Nachhaltigkeit zu einem Forschungsfeld wurden (Weller 2004: 26ff). In der Umweltsoziologie wurden lediglich einige Arbeiten

zum Thema erstellt (vgl. z.B. Littig 2001). Mehr Beschäftigung erfährt das Thema in der Sozialen Ökologie. Im Zuge eines gerade ausgelaufenen deutschen Großforschungsprogramms zur sozialökologische Forschung (Sozök 2006) war etwa Gender als verpflichtende Querschnittsdimension verankert, wobei sich dies nicht nur auf die Zusammensetzung des Forschungsteams bezog. Auch die Forschungsinhalte mussten auf ihre Geschlechterrelevanz hin bearbeitet werden. Im österreichischen Forschungsprogramm der Kulturlandschaftsforschung war Geschlecht ebenfalls zu behandelndes Thema, wenngleich der Fokus auf der Zusammensetzung des Arbeitsteams lag (KLF 2006).

Ein Ergebnis der vorhin erwähnten Überblicksarbeiten über die unterschiedlichen Herangehensweisen ist die Identifikation von Forschungsbedarf. So fehlt es etwa noch an der theoretischen Verortung und empirischen Fundierung der verschiedenen Ansätze, unter anderem da die beiden Kernbegriffe „Geschlecht“ und „Nachhaltigkeit“ sehr unterschiedlich ausgelegt werden (vgl. Hofmeister et al. 2002: 34f, Schön et al. 2002: 30f).

Im Rahmen dieser Arbeit werden diese beiden Kernbegriffe anhand eines Fallbeispiels einer näheren Betrachtung unterzogen. Zu diesem Zweck wird in diesem Kapitel zunächst ein Überblick über das Spektrum der Zugänge in feministischer Theoriebildung bzw. in der Queer Theory gegeben, und zwar in Bezug auf das Verständnis von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen vor dem Hintergrund des Verständnisses von Nachhaltigkeit.

Aus diesem theoretischen Überblick wurden die Fragestellungen des Leitfadens für die Untersuchung des Fallbeispiels abgeleitet (Fragebogen siehe Anhang 1).

3.1 Konzeptionen von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen und ihre Dekonstruktion

Um die unterschiedlichen Bilder von Geschlecht, die einer Analyse von Geschlechterverhältnissen zu Grunde liegen, erfassen zu können, ist ein Überblick über die verschiedenen Definitionen und Theorien hilfreich.

Der Begriff „Geschlecht“ bedeutet im Deutschen ohne nähere Differenzierung sowohl das biologische Geschlecht („sex“) als auch das soziale Geschlecht („gender“). Daher bietet es sich an, für diese Differenzierung die englischen Begriffe zu verwenden.

In den meisten theoretischen Ansätzen wird davon ausgegangen, dass es zwei Geschlechter gibt, nämlich Frauen und Männer. Dies kann jedoch widerlegt werden. Biologisch gesehen gibt es viele Varianten von Geschlechtlichkeit, z.B. Intersexualität, trotzdem werden gesellschaftlich gesehen in den meisten Ländern der Welt nur zwei Geschlechter anerkannt. So muss etwa in Deutschland für sexuell nicht „eindeutige“ Neugeborene ein Geschlecht ausgewählt werden, damit das Kind überhaupt Rechtspersönlichkeit erlangt (vgl. Holzleithner 2002: 132ff).

Auch das soziale Geschlecht (gender) wird in diese zwei Kategorien „männlich“ und „weiblich“ eingeteilt. Viele theoretische Zugänge sehen diese beiden sozial hergestellten Geschlechtskategorien im Unterschied zum biologischen Geschlecht als grundsätzlich veränderbar an.

In der feministischen Theoriebildung werden die Verhältnisse der Geschlechter zueinander verschieden gesehen und bewertet. Holland-Cunz (1994: 32f) liefert eine Kategorisierungstabelle, die – zwar schon etwas älter – einen guten Überblick gibt. Diese Tabelle dient ihr als Hintergrund für die Verortung von ökofeministischen Ansätzen im feministischen Diskurs, wobei sie unter ökofeministisch alle feministischen Ansätze zusammenfasst, die einen Zusammenhang zwischen Natur- und Geschlechterverhältnissen sehen. Diese Ansätze sind für die vorliegende Arbeit interessant, da Nachhaltigkeitspolitik sich mit Natur- und Geschlechterverhältnissen beschäftigen muss.

Tabelle 1: Kategorisierung feministischer Ansätze (Holland-Cunz 1994: 32)

	Selbstkategorisierungen: neuere Version: <u>Gleichheitspositionen</u>	Selbstkategorisierungen neuere Version: <u>Differenzpositionen</u>
Selbstkategorisierungen: ältere Version: <u>Radikaler Feminismus</u>	1/ Politische Orientierung zu Beginn der Neuen Frauenbewegung (Westeuropa, Nordamerika) Anarchafeminismus, feministische Anarchistinnen, Antiimperialistinnen	2/ Klassikerinnen des Ökofeminismus wie Mary Daly Spirituelle Strömungen (Westeuropa, Nordamerika) cultural feminism (USA, BRD: einige Projekte)
Selbstkategorisierungen: ältere Version: <u>Liberaler Feminismus</u>	3/ Aktuelle institutionelle feministische Politiken Berufspolitiken die frühe Betty Friedan; NOW und zahlreiche Organisationen des Lobbying (USA)	4/ Neokonservativer Feminismus bis hin zu neueren Familienpolitiken die spätere Betty Friedan (1982) des „Second Stage“; Feminismuskritik im Anschluss an sie
Selbstkategorisierungen: ältere Version: <u>Sozialistischer Feminismus</u>	5/ Klassische sozialistische und z.T. sozialdemokratische Emanzipationsvorstellungen	6/ Neuere ökofeministische Positionen, z.B. im Kontext der socialist ecology (Mary Mellor)

Unter **Gleichheitspositionen** sind solche Ansätze zu verstehen, die davon ausgehen, dass die beiden Geschlechter grundsätzlich gleich bzw. gleichwertig sind und daher auch gleiche Rechte und Pflichten haben sollten, die traditionell weibliche Rolle der Hausfrau und Mutter wird kritisch hinterfragt, die Anpassung an die traditionell männliche Rolle etwa durch eine eigene Berufstätigkeit wird forciert.

Differenzpositionen hingegen betonen die Unterschiede zwischen Frauen und Männern, wobei sie Frauen bzw. „weibliche“ Eigenschaften aufwerten. Zu den bekanntesten und umstrittensten Differenztheorien gehört Carol Gilligans Theorie der weiblichen Moral (Gilligan 1982).

Radikale Feministinnen sehen die Unterdrückung der Frauen als Basis der Gesellschaft an. Diese Unterdrückung kann daher nur durch einen grundlegenden Wandel/Umsturz des Systems beseitigt werden.

Liberaler Feminismus hingegen nimmt vor allem die individuelle Frau in den Fokus, deren Recht auf Selbstverwirklichung und Individualität hergestellt bzw. bewahrt werden soll.

Sozialistischer Feminismus bzw. auch marxistischer Feminismus wiederum stehen in einer sozialistischen Tradition, in der Klasse als ebenso wesentliche Unterdrückungskategorie wie Geschlecht verstanden wird.

Generell lässt sich als gemeinsamer Nenner für die dargestellten Formen des Feminismus formulieren, dass Geschlecht als eine zentrale Kategorie sowohl in der Forschung als auch in der Politik gesehen wird, und dass Macht- und Herrschaftsverhältnisse thematisiert werden.

Unterschiede in den verschiedenen Positionen zeigen sich nicht nur im Verständnis von Geschlecht, sondern auch darin wie weit die Analyse der Vergeschlechtlichung der Gesellschaft reicht. Harding (1990, zitiert nach Weller 2004: 20f) unterscheidet dafür drei Dimensionen von Geschlecht:

- Die individuelle Dimension umfasst die Konstruktionsprozesse von Geschlechtsidentität.
- Die strukturelle Dimension nimmt die geschlechtsspezifische Arbeits- und Machtteilung in den Blick.
- Die symbolische Dimension analysiert die Vergeschlechtlichung gesellschaftlicher Bereiche, die mit Auf- bzw. Abwertung verbunden sind (z.B. „Frauenberufe“) und versucht somit die impliziten Geschlechterbezüge aufzudecken.

Über die dargestellten feministischen Strömungen hinausgehend kritisieren dekonstruktivistische Gendertheorien, postkoloniale Theorien und die Queer Theory, diese starre Zweigeschlechtlichkeit. Analysiert wird in diesen Ansätzen außerdem die massive Verwobenheit der Zweigeschlechtlichkeit mit Heterosexualität. Daher ist auch der Begriff „**sexuality**“ (Sexualität) neben sex und gender für die Analyse von

Geschlechterverhältnissen notwendig, da Zwangsheterosexualität (vgl. Rich 1989, Butler 1991) ein konstituierendes gesellschaftliches Merkmal darstellt.

Judith Butler als wichtige Vertreterin des **Dekonstruktivismus** sieht sowohl die Kategorien „Frau“ als auch „die Frauen“ als problematisch, da Subjekte politisch konstruiert werden, um Emanzipation zu ermöglichen, aber auch um sie überhaupt erst unterdrücken zu können. Sobald der Feminismus annimmt, dass der Begriff „Frau(en)“ eine gemeinsame Identität bezeichnet, hat er ein politisches Problem, weil die Geschlechtsidentität in verschiedenen historischen Kontexten nicht immer übereinstimmend und einheitlich gebildet wurde und sich mit anderen Identitäten überschneidet (Rasse, Ethnie, Sexualität, Religion, Klasse) (Butler 1991: 18). Das Konstrukt „Geschlecht“ erweist sich letztlich als genauso konstruiert wie die Geschlechtsidentität (Butler 1991: 24), sie sieht „sex“ als ebenso konstruiert wie „gender“.

Postkoloniale Theorien arbeiten besonders heraus, dass Geschlechterverhältnisse nicht die einzigen Herrschaftsverhältnisse sind (vgl. z.B. Haraway 1987, Spivak 1990, zitiert nach Hofmann 2004: 173).

Die **Queer Theory** baut auf postmodernen dekonstruktivistischen Thesen und auf lesbisch-schwulen Forschungen auf. Sie stellt die Zwangsheterosexualität als Machtregime heraus, Sexualität wird als Machtkategorie interpretiert (vgl. Hark 2004: 106f). Der Begriff „queer“ bezeichnet Identitäten jenseits von Dualismen wie Hetero- und Homosexualität und Zweigeschlechtlichkeit.

3.2 Geschlechterpolitische Zielsetzungen

Aus diesen unterschiedlichen Ansätzen des Feminismus und der Queer Theory sind verschiedene geschlechterpolitische Ziele erwachsen, die das Verhältnis der Geschlechter betreffen, wie der folgende Überblick zeigt.

Gleichstellung und **Antidiskriminierung** als international anerkannte Zielvorstellungen sind am ehesten dem liberalen, aber auch dem sozialistischen Feminismus zuzuordnen und unterstützen eher Gleichheitspositionen als Differenzpositionen. So kritisiert etwa Holzleithner (2005) an der Gleichstellungspolitik der EU, dass in der Gleichbehandlungsrichtlinie „Männlichkeit

... derart als allgemeiner Maßstab fixiert [wird], von dem Frauen abweichen, auf deren 'besondere Bedürfnisse' dann eingegangen wird.“

Aber auch queere Politikansätze unterstützen Antidiskriminierung als politisches Ziel, da dadurch Verbesserungen für Lesben, Schwule und Transgenderpersonen erhofft werden. So wird die Schaffung eines umfassenden Antidiskriminierungsgesetzes als eines der wichtigsten politischen Ziele der Homosexuellen Initiative Wien (HOSI) genannt (HOSI 2005).

Radikale Feministinnen können dem Ziel der Gleichstellung nur bedingt zustimmen. **Selbstbestimmung** und **Autonomie** sind hier die dominanten Ziele, und diese sind mit Gleichstellung nicht in jeder Hinsicht vereinbar. So setzt sich etwa Mary Daly (Daly 1981), eine der frühen radikalen Ökofeministinnen, in ihrem Werk Gyn/Ökologie massiv für ein selbstbestimmtes Leben von Frauen jenseits patriachaler Normen ein.

Das politische Ziel, das im Zuge der Gender Mainstreaming Debatten neben Gleichstellung am meisten hervorgehoben wird, ist **Geschlechtergerechtigkeit**. Barbara Stiegler definiert Geschlechtergerechtigkeit als Chancengleichheit in Bezug auf Ressourcen wie Zeit, Macht, Arbeit und Geld. Sie hebt jedoch hervor, dass Geschlechtergerechtigkeit zusammenzudenken ist mit den Zielen **Geschlechtergrenzen verflüssigen** und **Strukturen und Mechanismen, die Geschlechterdifferenzen erzeugen, verändern** (Stiegler 2006).

Große Organisationen in Deutschland wie die Heinrich-Böll-Stiftung oder die Dienstleistungsgewerkschaft ver.di haben in ihrem Leitbild das Ziel der **Geschlechterdemokratie** verankert. Dieses politische Ziel ist dann erreicht, wenn Frauen und Männer gleich berechtigt an politischen Entscheidungen und an Ressourcen teilhaben. Geschlechterdemokratie wird in einem Dialog über Gerechtigkeit und Partizipation unter allen Beteiligten ausgehandelt (Braun 2003: 10f).

Politische Ziele dekonstruktivistischer und queerer Ansätze sind der **Abbau der Zweigeschlechtlichkeit und Zwangsheteronormativität** im Rahmen des gesellschaftlichen Diskurses (vgl. Fiegl 2004). Butler (1991: 213) sieht Identität nicht als determiniert sondern als durch dauernde Wiederholungen konstruiert an,

politisches Ziel ist daher die **Konstruktionen von Identität durch subversive Wiederholungen zu variieren.**

Die aufgeführten Theorien zeigen wie unterschiedliche Geschlecht definiert bzw. dekonstruiert wird und welche politischen Ziele damit verbunden sind.

Im Zuge der Analyse des Fallbeispiels soll überprüft werden, welche geschlechterpolitischen bzw. dekonstruktivistischen und queeren Zielsetzungen in der Nachhaltigkeitspolitik verfolgt werden.

3.3 Konzeptionen von Umwelt, Nachhaltigkeit und Natur

Thema dieser Arbeit ist Nachhaltigkeitspolitik unter Geschlechterperspektive. In den beiden letzten Kapiteln wurden die unterschiedlichen Definitionen von Geschlecht dargestellt, nun soll zunächst ein kurzer Abriss der Begriffe Umwelt und Nachhaltigkeit (und einiger verwandter Begriffe) gegeben werden, die in der politischen Praxis Verwendung finden.

Umwelt bezeichnet „die Gesamtheit aller auf einen Organismus (den Menschen) einwirkenden ökologischen einschließlich der sozialen Faktoren“ (Meyer 2003). Somit wird der Mensch in den Mittelpunkt gestellt, was jedoch die Tatsache, dass der Mensch Teil der Natur ist, aus dem Fokus rückt. Als Alternative wurde von Meyer-Abich die Bezeichnung „natürliche Mitwelt“ anstatt des Begriffs Umwelt eingeführt (Weizsäcker 2002: 241).

Im Unterschied dazu bezeichnete der Begriff **Ökologie**, der 1866 eingeführt wurde, zunächst die Wissenschaft von den Beziehungen eines Organismus zu seiner Außenwelt (Haeckel 1886, zit. nach Hünemörder 2004:22f). Ursprünglich wurde die Ökologie als Teilgebiet der Biologie begriffen. Seit Ende der 60er-Jahre des 20. Jahrhunderts erhielt der Begriff jedoch eine politische Bedeutung, Ökologie wurde positiv besetzt mit Umweltschutz (Meyer 2003). Die Bezeichnungen Umweltbewegung und Ökologiebewegung werden heute synonym verwendet.

Die Verwendung des Begriffs **Nachhaltigkeit** wurde zum ersten Mal zu Beginn des 18. Jahrhunderts in der deutschen Forstwirtschaft nachgewiesen, ab dem 20. Jahrhundert auch in der Fischereiwirtschaft (vgl. Kopfmüller et al. 2001: 20). In beiden Wirtschaftszweigen sollten die Erträge maximiert werden, ohne die

natürlichen Ressourcen zu erschöpfen. Diese Grundidee, Wirtschaft und Ressourcen zusammen zu denken, wurde im Zuge der entwicklungspolitischen Debatten ab den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts um den Bereich der gesellschaftlichen Lebensstile erweitert. Auch nahm das Wissen um Umweltbelastungen zu. Dies führte einerseits zu einer Institutionalisierung der Umweltpolitik (Gründung von umweltpolitischen Programmen wie dem Umweltprogramm der Vereinten Nationen UNEP und Umweltbehörden), andererseits zur Verknüpfung von Entwicklungs- und Umweltaspekten als „Ecodevelopment“ (vgl. Kopfmüller et al. 2001: 22).

Der Begriff „nachhaltige Entwicklung“ wurde in der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro als internationales Leitbild verankert. 173 Staaten verpflichteten sich damals, nachhaltige Entwicklung sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene voranzutreiben. So wurde auch im Amsterdamer Vertrag der EU von 1995/96 Nachhaltigkeit als Zielsetzung aufgenommen. 2001 wurde in Göteborg die Europäische Nachhaltigkeitsstrategie verabschiedet (Kopfmüller et al. 2001).

Die Konzeption des Begriffs Nachhaltigkeit wurde seit ihrer ersten Erwähnung bis heute mehrfach verändert und wird nach wie vor von verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen unterschiedlich interpretiert und politisch konkretisiert.

Unter nachhaltiger Entwicklung wird in der Forschung zumeist verstanden, dass ökologische, ökonomische, soziale, kulturelle und institutionelle Entwicklung in engem Zusammenhang stehen (Kopfmüller et al. 2001: 47). In der Politik hingegen dominiert oft noch ein Nachhaltigkeitsverständnis, das nur auf den drei Säulen Ökologie, Ökonomie und Soziales aufbaut. So formuliert etwa der Leiter der Abteilung Nachhaltige Entwicklung und Umweltförderpolitik im österreichischen Lebensministerium: „Nachhaltige Entwicklung, die Verknüpfung von sozialen, ökonomischen und ökologischen Anliegen für eine zukunftsorientierte Entwicklung der Gesellschaft, ist die zentrale Gestaltungsaufgabe“ (Lebensministerium 2006).

Diese Säulen bzw. Dimensionen von Nachhaltigkeit werden jedoch nicht in allen Debatten als gleich wichtig erachtet. So benennt etwa Hofmann (2005) als zentrale Kritikpunkte die Dominanz der ökonomischen Säule bzw. Dimension über die ökologische und die soziale, und die oftmalige Ausblendung gesellschaftlicher Machtverhältnisse. Auch wenn der Umgang mit den verschiedenen Dimensionen abhängig von der jeweiligen disziplinären Betrachtung ist - so werden in der Umweltdebatte die ökologischen Dimensionen als vorrangig betrachtet, in der

Entwicklungsdebatte die sozialen, Unternehmen betonen dagegen die hohe Bedeutung der Ökonomie -, so ist dennoch die Frage nach der finanziellen Machbarkeit immer Thema und somit maßgeblicher Einflussfaktor jeglicher Nachhaltigkeitspolitik.

An diesem kurzen Abriss lässt sich zeigen, dass der Begriffswandel von Umwelt/Ökologie hin zu Nachhaltigkeit die Vielschichtigkeit der Umweltprobleme besser in den Fokus rücken kann: Wenn Umwelt- oder ökologische Probleme als eng verzahnt mit sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Fragen verstanden werden, können Machtverhältnisse sichtbarer gemacht werden, wozu auch die Geschlechterverhältnisse gehören.

Neben den bislang diskutierten Begriffen ist der Begriff **Natur** interessant für die Fragestellung. Eine in die Tiefe gehende Analyse von Naturverständnissen würde den Rahmen dieser Arbeit jedoch sprengen. Daher werden hier nur einige Gedanken angerissen, um den Hintergrund der Fragestellung – Geschlecht und Nachhaltigkeit – besser auszuleuchten.

Der Begriff Natur wird im Feminismus höchst kontrovers diskutiert, wobei sich dieser Diskurs fast ausschließlich um die menschliche Natur dreht. Die Unterschiede in der Biologie „der Frau“ bzw. „des Mannes“ und ihre Interpretation dienen ja nach wie vor als wesentliche Argumente für Konstruktionen von Differenzen und Ungleichbehandlungen zwischen den Geschlechtern (siehe vorige Kapitel).

Natur als außermenschliche Natur wird im Feminismus jedoch kaum thematisiert, außer in (öko)feministischen und queeren Ansätzen zu Umwelt und Nachhaltigkeit. Diese Ansätze werden im nächsten Kapitel vorgestellt.

3.4 „Frauen und Umwelt“, „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ und „Queer Ecology“

Welche Ansätze setzen nun einen Bezug zwischen Frauen/Geschlecht und Umwelt bzw. Nachhaltigkeit? Welche Konzeptionen von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen liegen diesen Ansätzen zugrunde?

Frauen und Umwelt bzw. Ökologie impliziert ein Verständnis von Frauen als Genusgruppe, die biologisch und/oder sozial definiert sind und deren Geschlechterrolle nicht oder nur eingeschränkt hinterfragt wird. Ein solches Verständnis von Geschlecht ist typisch für Differenzpositionen, wie sie zum Beispiel im Ökofeminismus oder in der Deep Ecology vertreten werden. Sie sind aber auch in der Umweltbewegung nach wie vor verbreitet (vgl. Hingsamer 2005).

Die Thematisierung von Geschlechterverhältnissen anstatt von Frauen als Genusgruppe spricht das Konstrukt der Zweigeschlechtlichkeit an und bietet somit auch die Möglichkeit, eine unterstellte spezielle Verbundenheit von Frauen und außermenschlicher Natur zu hinterfragen und statt dessen geschlechterhierarchische gesellschaftliche Strukturen sichtbar zu machen und Geschlechtergerechtigkeit zu fordern.

Queer Ecology als Strömung, die dekonstruktivistische Theorien mit ökologischen Fragen zusammenbringt, eröffnet noch ganz andere Möglichkeiten des Umgangs mit diesem Themenkomplex, indem neben Zweigeschlechtlichkeit auch Zwangsheterosexualität auf die Agenda gebracht wird.

Im folgenden Kapitel sollen alle drei Zugänge näher dargestellt werden.

Feministische Politik, egal wo im feministischen Spektrum positioniert, agiert gegen Herrschaftsverhältnisse, indem sie sie analysiert, thematisiert und zu verändern versucht. In diesem Sinn muss die Frage gestellt werden, in wie weit Herrschaftsverhältnisse zwischen Umwelt/außermenschlicher Natur und Menschen vorhanden sind, wie diese zu bewerten sind und ob bzw. wie sie zu verändern sind.

Ökofeminismus als Strömung, die sich dieser Frage nach den Naturverhältnissen annimmt, ist jedoch laut Holland-Cunz (1994: 20) im Feminismus marginalisiert, also eine stimmlose Minderheit. Sie benennt den feministischen Mainstream als „a-ökologisch und häufig anti-ökofeministisch“.

Genauso wenig wie es nur einen Feminismus gibt, gibt es nur einen Ökofeminismus. Ökofeministische Strömungen existieren nicht nur im deutschsprachigen Europa (Bielefelder Ansatz) sondern weltweit, sind aber in verschiedenen Ländern unterschiedlich ausgeprägt. Im Ökofeminismus wird die Beziehung von Frauen zu Natur analysiert, wobei im kulturellen Ökofeminismus biologische Faktoren wie die Gebärfähigkeit und im sozialen Ökofeminismus Unterschiede in weiblicher und

männlicher Lebensführung als Begründung für eine spezielle Nähe von Frauen zu Natur herangezogen werden (Wichterich 1992 zitiert nach Weller 2004: 13f). Die Unterdrückung von Frauen durch Männer wird im Ökofeminismus im Zusammenhang mit der Unterdrückung der Natur durch den Menschen gesehen, daher kann die Befreiung der Frauen nur zusammen mit der Befreiung der Natur vonstatten gehen (vgl. Merchant 1987). Ökofeminismus hat starke radikale Komponenten, indem globale Veränderungen der Welt gefordert werden, zum Beispiel als alternative Globalisierung (Mies 2001).

Holland-Cunz siedelt alle ökofeministischen Strömungen im Bereich des Differenzfeminismus an. Laut ihrer Übersicht (siehe Kapitel 3.1) sind sie sowohl im radikalen Feminismus als auch im sozialistischen Feminismus verankert, nicht jedoch im liberalen Feminismus. Karen Warren analysiert die Unverträglichkeit des liberalen Feminismus mit dem Ökofeminismus als Konflikt des liberalen Individualismus mit einer ökologischen Ethik (Warren 1987: 10).

Obwohl ökofeministische Theorien nach wie vor in der feministischen Bewegung und Wissenschaft marginalisiert werden, sind die Errungenschaften des Ökofeminismus in all seiner Breite sehr wichtig. Immerhin waren die Ökofeministinnen jahrzehntelang die Einzigen, die sich mit dem Zusammenhang Geschlecht und Ökologie/Natur beschäftigt haben. Aus der Arbeit von Hingsamer (2005) über die Zusammenhänge der österreichischen Frauen- und Umweltbewegung lässt sich ableiten, dass heute noch viele Frauengruppen aktiv sind, die aufgrund ihrer grundlegenden Ansichten den Ökofeministinnen zugerechnet werden können, wie etwa die verschiedenen Gruppen von „Müttern gegen Atomkraft“. Diese Gruppen sind nicht mehr wegzudenken aus der Antiatombewegung und leisten wichtige Beiträge für eine nuklearfreie Zukunft.

Auch die Deep Ecology beschäftigt sich mit dem Verhältnis Mensch und außermenschliche Natur. Ähnlich wie im Ökofeminismus wird das duale hierarchische System Mensch – Natur kritisiert, da Menschen Teil der Natur sind. Anders als im Ökofeminismus werden individuelles Bewusstsein und individuelle Handlungen als der Schlüssel zu Veränderung gesehen, daher werden die VertreterInnen auch als esoterisch und reaktionär beschrieben (Littig 2001: 37).

Ansätze, die nicht Frauen als Genusgruppe sondern die Geschlechterverhältnisse in den Fokus nehmen, sind im deutschsprachigen Raum in der „Frauen in

Naturwissenschaft und Technik“ - Bewegung zu finden, aber auch in der universitären und außeruniversitären Nachhaltigkeitsforschung.

Vor allem in der deutschen Debatte zu Frauen und Ökologie wird Geschlecht als Strukturkategorie im Herrschaftszusammenhang gesehen, geschlechtsspezifische Verteilungen von Einfluss- und Gestaltungsmöglichkeiten in Naturwissenschaft und Technik und die Voraussetzung und Folgen der Ausgrenzung von Frauen aus der Konstituierung naturwissenschaftlich-technischen Wissens werden problematisiert. Kritisiert wird auch die Zuweisung bestimmter Eigenschaften an Frauen bzw. Männer, stattdessen wird Chancengleichheit und Gleichbehandlung gefordert (Weller 2004:15).

Scheich und Schultz erarbeiteten bereits 1987 erste Überlegungen zu Feminismus und sozialer Ökologie mit dem Ergebnis dass ökologische Krisen sich unterschiedlich auf die Geschlechter auswirken und sozial-ökologische Krisenphänomene sich auf die bestehenden Geschlechterverhältnisse zurückführen lassen (Scheich und Schultz 1987, zit. nach Weller 2004: 29).

Seit Mitte der 90er-Jahre erfolgt auch in diesem Ansatz eine Orientierung an Geschlecht. Als wesentliche Elemente für das Forschungsfeld „Gender & Environment“ wird die Zusammenführung der sozialwissenschaftlichen Geschlechterforschung und der feministischen Naturwissenschafts- und Technikkritik gesehen, unter Einbeziehung der Frage nach der Gestaltungsmacht von Frauen in der Umweltforschung auf der politischen Ebene und auf der Alltagsebene (Weller 2004: 30).

Genauso wie sich der Fokus von Frauen hin zu Geschlechterverhältnissen verschoben hat, hat sich auch der Blickwinkel von Umwelt auf Nachhaltigkeit erweitert (Weller 2004: 18). Das Konzept der Nachhaltigkeit ist aus feministischer Sicht nicht unumstritten.

Was in der Nachhaltigkeitspolitik bearbeitet wird, wird zu einem Großteil von der Wissenschaft definiert. Im Politik- und Forschungsfeld der Nachhaltigkeit treffen naturwissenschaftliche und sozialwissenschaftliche Sichtweisen aufeinander. Während die naturwissenschaftlichen Ansätze die außermenschliche Natur vermessen, analysieren und zu formen versuchen, setzen die sozialwissenschaftlichen Ansätze am Verhalten der Menschen untereinander an und

nehmen „Natur“ meist als ein von Menschen konstruiertes, mit Symbolgehalt beladenes Phänomen wahr, dessen materielle Existenz jedoch kein Thema ist.

Erst neuere Entwicklungen, nämlich die Begründung der Sozialökologie und der Nachhaltigkeitsforschung als Wissenschaften machen die Synthese dieser zwei Strömungen explizit zu ihrem Thema.

Nachhaltigkeit als politisches Leitbild wird von unterschiedlichen AkteurInnen unterschiedlich definiert. In Weller (2004: 61ff) werden diese unterschiedlichen Ansätze systematisch aufgearbeitet, ebenso wie eine Kritik daran aus feministischer Sicht dargestellt wird.

Aus Geschlechterperspektive zu kritisieren ist laut Weller, dass all diese verschiedenen Ansätze Geschlechterverhältnisse nicht thematisieren, obwohl es viele Anknüpfungspunkte dafür gäbe (Weller 2004: 67ff):

- Im Zuge der Forderung nach intra- und intergenerativer Verteilungsgerechtigkeit ist nicht nur die Nord-Süd-Problematik zu berücksichtigen, sondern auch die Geschlechtergerechtigkeit.
- Nachhaltigkeit umfasst die Säulen Ökologie, Ökonomie und Soziales, ebenso wie eine politisch-institutionelle Säule. All diese Dimensionen sind zu integrieren. Geschlecht als Strukturkategorie der sozialen Säule wäre somit ebenso zu integrieren. Integriert werden sollten auch geschlechtlich kodierte gesellschaftliche Felder wie Wissenschaft und Alltag.
- Da die Partizipation aller gesellschaftlichen Gruppen in der Nachhaltigkeitsdebatte gefordert wird, sind auch Frauen einzubeziehen. Die Möglichkeit zur Partizipation sollte sich auch auf die Definition von vorgeblich objektiven naturwissenschaftlich-technischen Vorgaben erstrecken.
- Die im Konzept der Nachhaltigkeit implizite Dauerhaftigkeit und Vorsorgeorientierung bietet Anknüpfungspunkte an die feministischen Debatten zur Aufwertung der (vorsorgenden) Reproduktionsarbeit.
- Angesichts der Globalisierung von Umweltproblemen sollte der Fokus mehr auf die öffentliche Sphäre der Produktion gerichtet werden als auf die Sphäre des privaten Konsums, die nach wie vor als weiblich konnotiert gesehen wird.

Von feministischer Seite wurden einige Konzepte zur nachhaltigen Entwicklung der Gesellschaft erarbeitet, die von Weller (2004: 75ff) zusammenfassend dargestellt wurden. Einige dieser Ansätze ergänzen Nachhaltigkeitskonzepte, andere entwickeln grundsätzlich andere Konzepte, dritte wiederum lehnen Nachhaltigkeit als Konzept ab.

Ergänzende Nachhaltigkeitskonzeptionen entstanden im Zuge der internationalen Debatten um Frauen und Umwelt, die über die Weltfrauenkongresse in der Lokalen Agenda 21 entsprechende politische Ziele wie die Forderung nach Gleichbehandlung in Bezug auf Bildung, Einkommen und politischer Einflussnahme verankern konnten.

Ein alternatives feministisches Nachhaltigkeitskonzept ist „Sustainable Livelihood“, das ganzheitlicher als das Mainstream-Nachhaltigkeitskonzept angelegt ist und einen grundlegenden Wertewandel mit Machtgewinn für Frauen fordert.

Vorsorgendes Wirtschaften (vgl. z.B. Biesecker et al. 2000) kritisiert die einseitige Orientierung an der Erwerbs- und Marktökonomie.

Als unvereinbar mit feministischen Zielen sieht z.B. Bernhard (1999) das Konzept der Nachhaltigkeit, da der Bereich des privaten Konsums als Handlungsmöglichkeit hervorgehoben wird und zugleich das Geschlechterverhältnis nicht thematisiert wird, daher würden Frauen die Verantwortung für die nachhaltige Entwicklung zu tragen haben.

Die Konzeptionen von Geschlecht, die diesen alternativen feministischen Nachhaltigkeitsansätzen zugrunde liegen, sind unterschiedlich. Weller (2004: 81) analysiert dass es nach wie vor nicht gelungen ist, in den Nachhaltigkeitsdebatten unter Geschlechterperspektive mit Differenzen zwischen Frauen umzugehen, während Gemeinsamkeiten in weiblichen Lebensweisen leichter zu identifizieren sind.

Diese Schwierigkeit mag auch dazu geführt haben, dass eine Konzeption von Frauen als Genusgruppe in der politischen Arbeit leichter zu handhaben ist als die schwierigere Auseinandersetzung mit den verschiedenen Ebenen des Geschlechterverhältnisses, oder gar mit der Frage der Dekonstruktion der Geschlechter.

Queer Theory ist eine derjenigen theoretischen Ausrichtungen, in der die Dekonstruktion der Geschlechter am weitesten vorangetrieben wurde und wird.

Bislang wurden die Ergebnisse dieser Debatten jedoch nicht für die Nachhaltigkeitspolitik und -forschung erschlossen. In den letzten Jahren entstand jedoch im englischsprachigen Raum (USA, Kanada) ein neuer Forschungszweig, die Queer Ecology. Die Bezeichnung „queer“ lässt vermuten, dass in diesem Ansatz „Geschlecht“ dekonstruiert wird und Heterosexualität thematisiert wird. Bislang bearbeiten jedoch nur einige AutorInnen die Beziehungen zwischen Sexualität, Heteronormativität und Ökologie.

Catriona Mortimer-Sandilands stellt in ihrem Essay, das in die Queer Ecology einführt, einige der diskutierten Themen vor (Mortimer-Sandilands 2005). Ein Themenstrang sind die Zusammenhänge zwischen Natur und Sexualität. So wird Homosexualität als eine queere Lebensweise nach wie vor als „unnatürlich“ charakterisiert, was wiederum die „Natürlichkeit“ von Heterosexualität impliziert. In den USA und Kanada, auf die sich Mortimer-Sandilands in ihren Arbeiten bezieht, ist die Annahme weit verbreitet, dass Homosexualität ein Auswuchs städtischer Lebensweisen ist, während sie in der „wilden Natur“ nicht vorkommt. Dies widerlegt die Autorin jedoch, indem sie einerseits den Männergesellschaften des „Wilden Westens“ homosexuelle Aktivitäten nachweist, andererseits die Vorliebe schwuler Männer für Cruising in Parks thematisiert, und drittens über lesbische Land-Kommunen forscht (vgl. Mortimer-Sandilands 2002).

Queer Ecology thematisiert jedoch nicht nur die Zusammenhänge zwischen Homosexualität und Natur, sondern thematisiert auch Heterosexismus und seine Auswirkungen zum Beispiel auf Landschaften. Mortimer-Sandilands (2005) beschreibt als Beispiel die Gestaltung von Nationalparks, die anhand von gegenderten und sexualisierten Ideen von Natur angelegt sind. So wird etwa die Anlage von Campingplätzen auf die (vorgeblichen) Bedürfnisse von Hetero-Kernfamilien hin zugeschnitten. Neben Nationalparks umfassen die Analysen der Autorin auch die Aufteilung des Landes, wobei sie Heterosexismus diagnostiziert. So erhielten zum Beispiel in Oregon in der Mitte des 19. Jahrhunderts junge weiße Männer ein bestimmtes Stück Land, und ihre Frauen ein kleineres Stück. Frauen ohne Mann konnten kein Land erhalten und wurden so in die Ehe und in ein Leben in der Hetero-Kernfamilie gedrängt bzw. gezwungen. Mortimer-Sandilands thematisiert somit auch offensichtliche Bezüge zu rassistischer Diskriminierung.

Mortimer-Sandilands Arbeiten zielen auf ein queeres Ethikverständnis ab, das Ökologie in Beziehung zu Sexualität und Erotik setzt (vgl. Mortimer-Sandilands

2001). Natur wurde und wird verwendet um gesellschaftliche moralische Ansprüche rechtfertigen und widerzuspiegeln. Vor dem Hintergrund dieser Analyse zeigt Mortimer-Sandilands wie in der Ökologie- bzw. Umweltbewegung sexueller Ausdruck einerseits marginalisiert wird, abgesehen von Heterosexualität (genauer: heterosexueller Reproduktion), die naturalisiert wird. So wird zum Beispiel in der Mainstream-Ökologie Sexualität nichtmenschlicher Spezies heterosexuell naturalisiert, indem homosexuelle Akte bei Tieren entweder als unnatürlich, bestialisch oder krank beschrieben werden (LeVay 1996, zit. nach Mortimer-Sandilands 2001: 179). Durch diese Ausgrenzung alternativer geschlechtlicher und sexueller Beziehungen gehen Natur-Modelle als Vorbild verloren. Erotik und somit auch erotische Zugänge zu Natur umfassen aber ein viel breiteres Spektrum als sexuelle Reproduktion. So kann in der Ästhetik von Landschaft ein erotischer Anklang nicht verleugnet werden: „As we look at the ‘shoulder’ of a valley, our eyes following its strong bold curvatures, there can be no denying an erotic tinge in our appreciation.“ (Tuan 1993, zit. nach Mortimer-Sandilands 2001: 172). Erotik wird auch in Berührungen sicht- und spürbar: „Lips on a breast, ... fingers caressing a tree or a fish: disparate surfaces come together, producing an energizing intensification of both.“ (Mortimer-Sandilands 2001: 182). Begehren kann auch als ökologischer Widerstand verstanden werden, etwa im romantisierenden Ideal des Schutzes der Natur.

Ein erotischer Zugang zu Natur und somit zu Ökologie ersetzt jedoch keinen politischen Zugang, während politisches Handeln auch kein erotisches Begehren ersetzen kann (Mortimer-Sandilands 2001: 188). Daher ist es nötig, die Bandbreite der Themen, die queere und umweltbewegte Personen behandeln sollten auszuweiten, wobei Mortimer-Sandilands viel Potenzial in queeren Gedanken zu Erotik und Hinterfragung von Heteronormativität sieht. Dies wird in den nächsten Jahren zu leisten sein.

Ein weiterer Zugang im Rahmen einer queeren ökologischen Theoriebildung umfasst die Infragestellung der binären Hierarchie zwischen Menschen und Tieren (vgl. Polk 1999). Polk schlägt statt dessen vor, Symbiose als Metapher zu verwenden, die sie – im Unterschied zu parasitären Konzepten – als „a closely associated, mutually beneficial relationship between members of same and of different species that

promotes the satisfaction of needs and the eventual survival of everyone involved“ beschreibt.

Interessant an diesen Zugängen ist die Nähe zu ökofeministischen Ansätzen, in denen außermenschliche Natur einen ähnlich hohen Stellenwert erfährt. Wenn Polk analysiert dass „the production of human identities interconnect with the production of nonhuman identities“ (Polk 1999), so werden in ökofeministischen Zugängen die Konstruktionen weiblicher Identität und außermenschlicher Natur in Zusammenhang gesetzt. Die Gleichsetzung Frau-Natur wird jedoch in der Queer Ecology kritisiert, ebenso wie die daraus abgeleiteten Folge dass Frauen für Umweltschutz zuständig seien (Mortimer-Sandilands 1999).

Wenngleich der sinnliche Zugang der hier beschriebenen Gedankengänge interessant erscheint, stellt sich doch die Frage, in wie weit diese Ansätze der Queer Ecology einen Beitrag zur Nachhaltigkeitspolitik leisten können. Der derzeitige Diskussionsstand scheint sich vor allem auf philosophischer Ebene zu bewegen und bietet noch wenig konkrete Anhaltspunkte für politisches Handeln jenseits der Forschung. Auf jeden Fall bietet aber der grundsätzliche Kritikpunkt, dass Heterosexualität bzw. Heteronormativität in die Analyse einzubeziehen sind, einen neuen Weg für die Nachhaltigkeitsdebatten. Wenn Sexualität/sexuality neben sex und gender als drittes wesentliches Kriterium für Analyse und Politik herangezogen wird, können sich neue Möglichkeiten eröffnen, die dabei helfen bei der Einbeziehung von Genderperspektiven noch mehr an den Wurzeln anzusetzen.

Bei der Untersuchung des Fallbeispiels soll daher nach der Berücksichtigung der sexuality in der politischen Arbeit gefragt werden um zu erforschen ob und wenn ja wie dieser Begriff verwendet wird.

Zusammenfassend kann gesagt werden dass eine Fülle an Ansätzen existiert, die Geschlecht bzw. geschlechtliche Identitätskonstruktionen zu (Konstruktionen von) außermenschlicher Natur in Beziehung setzen. Diese Ansätze lassen sich quer durch das feministische und queere Spektrum verorten. Ein Schwerpunkt liegt mit den ökofeministischen Theorien sicherlich im Differenzfeminismus. Ansätze, die statt Frauen als Genusgruppe Geschlechterverhältnisse thematisieren, können eher

einem gleichheitsfeministischen Ansatz zugeordnet werden. Queer Ecology-Ansätze hingegen hinterfragen sowohl Geschlechterkonstrukte als auch Heteronormativität.

Während aus ökofeministischen und geschlechterpolitischen Ansätzen bereits viele Inputs für Nachhaltigkeitspolitik erwachsen sind, sind die queeren Ansätze noch am wenigsten konkretisiert und in politisches Handeln übertragbar. Sie bieten jedoch ein großes Potenzial für eine Nachhaltigkeitspolitik die soziale und kulturelle Vielfalt ermöglichen könnte.

4 Methode

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit einer politikwissenschaftlichen Fragestellung, nämlich wie politische Ziele und Strategien der Nachhaltigkeitspolitik zu theoretischen Konzeptionen von Geschlecht und Nachhaltigkeit in Bezug stehen.

In einem ersten Schritt wurde der theoretische Rahmen dieser Fragestellung ausgearbeitet, indem das Spektrum von möglichen Konzeptionen der Begriffe Geschlecht und Nachhaltigkeit aufgezeigt wurde.

Auf diesem Hintergrund aufbauend wird Nachhaltigkeitspolitik betrieben. Dazu werden politische Ziele festgelegt und verschiedene Strategien angewandt um diese Ziele zu erreichen.

Methodisch besteht diese Arbeit daher aus zwei Teilen. Im ersten Teil (Kapitel 3) wurden aus der Literatur die Wurzeln der Konzeptionen zu Geschlecht und Nachhaltigkeit herausgearbeitet. Daraus ergaben sich die Fragen für den Leitfaden (siehe Anhang 1).

Im zweiten Teil (Kapitel 5 und 6) wird ein Fallbeispiel daraufhin untersucht, wo sich die Organisation in diesem Spektrum verortet. Aufbauend darauf werden Ziele und Strategien der Nachhaltigkeitspolitik, die diese Organisation betreibt, analysiert. Methode ist eine qualitative Inhaltsanalyse von leitfadengestützten Interviews mit Mitarbeiterinnen der Organisation sowie von diversen Materialien wie Jahresberichten und der Webseite, ebenso wie die Analyse von Tagungen, die im Zusammenhang mit der politischen Arbeit der Organisation stehen. Die Interviews und anderen Materialien wurden in einem Forschungspraktikum vor Ort erhoben.

4.1 Interviews

Für diese Arbeit wurden fünf Interviews mit vier Interviewpartnerinnen geführt. Die Auswahl der Interviewpartnerinnen umfasste die Geschäftsführerin der untersuchten Organisation und drei Frauen des Lenkungsausschusses, die zugleich in der AG Frauen des Forums Umwelt und Entwicklung aktiv sind. Alle Interviewpartnerinnen beschäftigen sich seit Jahrzehnten mit dem hier untersuchten Themengebiet Nachhaltigkeit und Geschlecht. Die Auswahl der Interviewpartnerinnen erfolgte anhand eines Vorschlags der Geschäftsführerin einerseits aufgrund ihrer unterschiedlichen Disziplinen und Arbeitszusammenhänge, andererseits aufgrund

ihrer langjährigen Zugehörigkeit zur AG Frauen. Leider war es im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich, mit allen Frauen des Lenkungsausschusses zu sprechen. Daher konnten zum Beispiel die Meinungen von Frauen, die noch nicht lange aktiv sind, nicht erfasst werden.

Die Interviewpartnerinnen leben und arbeiten in verschiedenen deutschen Städten, wo auch die Interviews mit ihnen geführt wurden. Der Interviewleitfaden umfasste Fragen zu den Konzeption von Geschlecht, zu politischen Ziele und Strategien.

Die durchschnittliche Dauer der Interviews betrug zwei Stunden, die Atmosphäre war sehr offen und interessiert. Aufgrund der Vielzahl der Themen konnten nicht in jedem Interview alle Fragen beantwortet werden, andererseits ergaben sich auch Themen, die im Leitfaden nicht explizit angelegt waren, zum Beispiel die Konzeption von Nachhaltigkeit.

4.2 Auswertung der Interviews und der recherchierten Materialien

Die Interviews wurden transkribiert, mit Zeilennummern versehen und codiert um Anonymität zu gewährleisten. Sowohl die Transkripte wie auch die anderen Texte wurden durch die Bildung von Clusterbegriffen, die in den Texten geballt vorkommen und daher als zentral definiert werden können, qualitativ ausgewertet. Die Clusterbegriffe wurden den drei zu untersuchenden Bereichen zugeordnet und die Querbezüge unter ihnen interpretativ dargestellt.

5 Fallbeispiel Leitstelle für Geschlechtergerechtigkeit und Nachhaltigkeit, Deutschland

Wie in Kapitel 3 bereits ausgeführt wird das Verhältnis von Geschlecht und Nachhaltigkeit im europäischen Raum vor allem in Deutschland bearbeitet, weswegen auch eine deutsche Organisation als Fallbeispiel ausgewählt wurde.

Da der Fokus dieser Arbeit auf dem Zusammenhang zwischen Konzeptionen von Geschlecht, Zielen und Strategien der Nachhaltigkeitspolitik liegt, wurde die Leitstelle für Geschlechtergerechtigkeit und Nachhaltigkeit ausgewählt. Aufgrund der Angaben auf ihrer Webseite lässt sich ableiten dass erstens Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeitspolitik im Fokus ihrer politischen Arbeit stehen, und zweitens dass Geschlechterverhältnisse machtkritisch hinterfragt werden und der Fokus nicht auf der Beibehaltung der traditionellen Geschlechterrollen liegt. Die Leitstelle charakterisiert auf ihrer Homepage Umwelt- und Nachhaltigkeitspolitik als nicht geschlechtsneutral. Geschlechtergerechtigkeit wird als eine wesentliche Voraussetzung für nachhaltige Entwicklung definiert, die Dominanz der Erwerbsökonomie wird kritisiert. „Gründe für die Geschlechterunterschiede liegen in den gesellschaftlichen Rollenzuschreibungen und in den daraus resultierenden Machtverhältnissen.“ (genanet 2005).

Drittens wird die politische Arbeit auf nördliche Industriestaaten fokussiert. Im Süden werden Geschlechterperspektiven in Bezug auf Umweltfragen zunehmend wahrgenommen und thematisiert, im Norden hingegen werden sie kaum berücksichtigt, dies betrifft nicht nur die USA sondern auch westliche und östliche europäische Staaten (genanet 2005).

Die Leitstelle scheint somit europaweit beispielgebend dafür zu sein, Fragen der Geschlechtergerechtigkeit und Nachhaltigkeitspolitik - mit dem Fokus auf nördliche Industriestaaten - zu verbinden.

Die Leitstelle für Geschlechtergerechtigkeit und Nachhaltigkeit wurde von der Trägerorganisation Life – Frauen entwickeln Ökotechnik gegründet. Formal ist die Leitstelle ein Projekt, das von 2003 bis 2006 vom Bundesumweltministerium BMU und vom Umweltbundesamt UBA gefördert wurde. Seit Sommer 2006 ist ein

Folgeprojekt bewilligt. Derzeit ist der Sitz der Leitstelle Berlin, bis Sommer 2006 war sie in Frankfurt/Main ansässig.

5.1 Entstehungsgeschichte der Leitstelle

Die Leitstelle hat zwei Wurzeln, und zwar die Trägerorganisation Life und die AG Frauen des Forum Umwelt und Entwicklung.

Die Trägerorganisation Life e.V. – Frauen entwickeln Ökotechnik beschäftigt sich mit der Verbesserung der Chancen von Frauen und Mädchen in naturwissenschaftlichen, handwerklichen und technischen Berufen und mit der Verbindung von Umwelt- und Frauenpolitik (Life 2005). Hervorgegangen ist die Leitstelle aus einem Projekt von Life, dem Frauen-Umwelt-Netz (L1 2006: 16-17). Dieses Projekt war ursprünglich für Frauen im Umweltbildungsbereich konzipiert, entwickelte sich jedoch weg vom Bildungsbereich hin zu einem Vernetzungsprojekt von Frauen, die im Bereich Umwelt/Nachhaltigkeit arbeiteten. Die Frankfurter Zweigstelle des Frauen-Umwelt-Netzes wurde 1994 gegründet. Auch als die offizielle Laufzeit dieses Projektes vorbei war, bestand das Frankfurter Büro weiter und entwickelte sich 2003 zum Projekt Genanet, der Leitstelle für Geschlechtergerechtigkeit und Nachhaltigkeit.

Auch die AG Frauen des Forum Umwelt und Entwicklung der Trägerorganisation Deutscher Naturschutzring DNR ist maßgeblich an der Entstehung der Leitstelle beteiligt. Der DNR ist der Dachverband der deutschen Natur- und Umweltschutzverbände. Er gründete 1992 das Forum Umwelt und Entwicklung nach dem UN-Gipfel für Umwelt und Entwicklung in Rio als Zusammenschluss von Umwelt- und Entwicklungsorganisationen (Forum 2006). 1995 wurde im Rahmen des Forum Umwelt und Entwicklung die AG Frauen mit dem Ziel gegründet, Frauenaspekte (L1 2006: 255-256) bzw. Geschlechteraspekte (AG Frauen 2006) in die Arbeit des Forum Umwelt und Entwicklung einzubringen.

Die Gründung der Leitstelle wird im Rahmen der Frage nach den politischen Strategien genauer in Kapitel 6.3.1 behandelt.

5.2 Struktur der Leitstelle

Zu Beginn der Leitstelle wurden eineinhalb finanzierte Stellen gefördert, 2005 war es nur mehr eine Stelle, und 2006 nur mehr eine halbe, mit der gelegentlichen Unterstützung von Praktikantinnen. Bis kurz vor Auslaufen der ersten drei Jahre war nicht klar, ob das Folgeprojekt weiterfinanziert wird, die Zusage kam sehr knapp.

Dieser enge finanzielle Rahmen ist wichtig bei der Bewertung der Arbeit der Leitstelle, welche Strategien mit einem solchen Budget überhaupt möglich sind.

Genanet wird von einem Beirat und einem Lenkungsausschuss unterstützt. Der Beirat setzt sich aus externen Personen wie VertreterInnen der Geldgeber BMU und UBA, des DNR, und universitären wie außeruniversitären Instituten zusammen. Der Lenkungsausschuss ist ausschließlich aus Mitgliedern der AG Frauen besetzt.

5.3 Arbeit der Leitstelle

Die Arbeitsfelder der Leitstelle umfassen viele Nachhaltigkeitsthemen.

Auf der Homepage werden Publikationen, Fact Sheets und Positionspapiere zu so weit gefächerten Themen wie z.B. Biodiversität, Klimaschutz, Energiepolitik, Landwirtschaft und Ernährung, Positionen zur deutschen Nachhaltigkeitsstrategie, Privatisierung der Wasser- und Energieversorgung, Immissionsschutz, Ressourcen und Geschlecht, Beteiligungsmodelle bei erneuerbaren Energien, Gentechnik, Gender Mainstreaming in der Nachhaltigkeitsbildung etc. angeboten.

Ein vierteljährlicher Newsletter informiert elektronisch und in Papierform über inhaltliche Positionen, Berichte von Veranstaltungen, aktuelle Neuigkeiten aus Politik und von Organisationen und Neuerscheinungen (vgl. z.B. Genanews 2006).

Eine Literaturdatenbank und Linksammlung stehen ebenfalls zur Verfügung.

Neben dem zur Verfügung stellen von Informationen arbeitet die Leitstelle mit Verbänden aus der Umwelt- und der Frauenbewegung zusammen. Diese Zusammenarbeit wird in den Kapiteln 6.3.2 und 6.3.3 näher beleuchtet.

6 Ergebnisse der Untersuchung des Fallbeispiels

In diesem Kapitel werden die im Rahmen des Forschungspraktikums erhobenen Materialien inklusive der transkribierten Interviews anhand der Forschungsfragen ausgewertet.

6.1 Konzeptionen der Leitstelle von Geschlecht und Nachhaltigkeit

Im Namen der Leitstelle („Geschlechtergerechtigkeit und Nachhaltigkeit“) sind zwei grundlegende Begriffe enthalten, nämlich Geschlecht und Nachhaltigkeit. Wie die Mitarbeiterinnen der Leitstelle diese beiden Begriffe mit Bedeutung füllen, soll hier dargelegt werden.

6.1.1 Verständnis von Geschlecht

Auf der Homepage der Leitstelle findet sich keine Definition von Geschlecht oder Gender. Die Rede ist von Geschlechtergerechtigkeit und Geschlechterperspektive (Genanet 2005), aber nicht davon wie Geschlecht verstanden wird, auch nicht welche Art von Geschlechterperspektive generell eingenommen wird. Sehr wohl werden jedoch Geschlechterperspektiven in den einzelnen Umweltbereichen dargestellt.

Wie definieren die Interviewpartnerinnen nun Geschlecht? Die meisten interviewten Mitarbeiterinnen der Leitstelle sehen Geschlecht eingeteilt in sex als das biologische und gender als das soziale, gesellschaftliche, kulturell geformte Geschlecht (L2 2006: 92-95, L4 2006: 603-606).

Eine Interviewpartnerin verwendet statt sex und gender bewusst den deutschen Begriff Geschlecht, gerade eben weil das biologische und das soziale Geschlecht für sie unentwerrbar miteinander verbunden sind. Sie vergleicht dies mit der Natur, die auch eine materielle und eine symbolische Komponente hat, die ebenfalls nur schwer voneinander zu lösen sind (L3 2006: 205-213).

Eine Definition des Begriffs Gender bzw. Geschlecht alleine ist den Interviewpartnerinnen zu wenig aussagekräftig. Von einer Interviewpartnerin wird gender zum Beispiel als „alles und nichts“ (L2 2006: 82) kritisiert. Wichtiger ist das

dahinter stehende Konzept, und dieses Konzept ist das der Geschlechtergerechtigkeit (L2 2006: 98-99).

Weibliches und männliches Geschlecht sind die zwei Enden eines Spektrums, aber analytisch relevant ist das was dazwischen liegt, also das Geschlechterverhältnis (L4 2006: 592-594).

Auch wird betont, dass nicht die Zugehörigkeit zu einer Genusgruppe relevant ist, sondern auch die symbolischen Grenzen (L3 2006: 392-394). Diese werden zum Beispiel als gesellschaftliche Männlichkeit und gesellschaftliche Weiblichkeit auf der Ebene der symbolischen Ordnung gefasst (L4 2006: 609-611) und als verknüpft mit Abspaltung, Hierarchisierung und Verabsolutierung (L4 2006: 715) und Vermännlichungsdruck (L4 2006: 946) gesehen. Um diese Hierarchisierung in der Forschung zu benennen spricht eine Interviewpartnerin von Geschlechterunterschiedsforschung statt Geschlechterverhältnissforschung (L4 2006: 16).

Der Begriff sexuality wurde von keiner der interviewten Frauen von sich aus als Basis für die politische Arbeit genannt. Auf Nachfrage wurde zwar Interesse bekundet, die Verknüpfung von sexuality mit Geschlecht spielt aber in der praktischen Arbeit keine Rolle. Die Relevanz von Sexualität wird von einer Interviewpartnerin vor allem in der Forschung gesehen, nicht jedoch auf der politischen Ebene. Es wird als nicht machbar gesehen, Fragen der sexuellen Orientierung oder Heteronormativität in den politischen Nachhaltigkeitsdiskursen mitzuvertreten, da es schon schwierig genug ist Geschlechter- und Frauenthemen einzubringen (L2 2006: 141-192).

Das Infragestellen von Heterosexualität wird von einer anderen Interviewpartnerin als politisch aktuell gesehen, im Nachhaltigkeitsdiskurs hingegen sieht auch sie wenig Chancen auf die Aufnahme solcher Fragestellungen (L3 2006: 348-351).

Als förderlich für die Aufnahme der Diskussion von sexuality in Genanet, die durchaus gewünscht wurde, wurde vermutet, dass mehr Lesben in Genanet sein müssten (L2 2006: 198-199).

Zusammenfassend lässt sich sagen dass es kein gemeinsames ausdiskutiertes Verständnis des Begriffs Geschlecht gibt. Dies wird jedoch nicht als Mangel

gesehen, die gemeinsame Zielvorstellung der Geschlechtergerechtigkeit reicht als Klammerfunktion aus (mehr zur Geschlechtergerechtigkeit siehe Kapitel 6.2).

Dass sexuality als (Analyse)Kategorie in der praktischen Arbeit nicht vorkommt, kann verschiedene Ursachen haben. Einerseits, wie auch die Interviewpartnerinnen erwähnen, wird ein ohnehin komplexes Thema dadurch noch komplexer, was in der politischen Arbeit wahrscheinlich noch schwerer zu vermitteln wäre. Die Debatten um Queer Ecology sind relativ neu, die Diskussion in welcher Beziehung queere Aspekte zu Geschlechterverhältnissen im Nachhaltigkeitsdiskurs stehen müsste erst geführt werden, unter anderem in Hinblick auf politische Praxis. Die Vermutung dass nur Lesben an der Initiierung einer solchen Fragestellung interessiert seien kann richtig sein. Immerhin waren es hauptsächlich Lesben, die lesbische Inhalte in die Frauenbewegung trugen. Weiters wirkt einer Einbeziehung von sexuality bzw. damit zusammenhängend Queer Theory entgegen, dass die entsprechenden Theorien vor allem im sozial- und kulturwissenschaftlichen Kontext und in der queeren Lebenspraxis diskutiert werden, die Nachhaltigkeitspolitik jedoch vor allem in der Naturwissenschaft fußt und bislang mit queer noch weniger in Verbindung stand als mit Feminismus. Hier könnte eine vermehrte Anbindung an die Queer Studies bzw. an feministische und queere Bewegungen den Start einer Auseinandersetzung befördern.

6.1.2 Theorien zu Geschlecht und Umwelt

Wie schon die Frage nach der Definition von Gender/Geschlecht gezeigt hat, gibt es bei Genant keine einheitliche, gemeinsam festgelegte Definition von Geschlecht. Die Frage nach einer gemeinsamen theoretischen Basis umfasst jedoch nicht nur diese Definition, sondern auch Theorien über Geschlecht, Geschlechterverhältnisse und das Verhältnis von Geschlecht zu Umwelt, Natur und Nachhaltigkeit.

Eine Interviewpartnerin stellt fest: „...wir arbeiten hier ohne jegliche Theorie im Hintergrund zu Geschlecht“ (L2 2006: 222-223). Damit gemeint sein dürfte jedoch nur das Fehlen einer gemeinsam diskutierten theoretischen Fundierung, da in den Interviews sehr wohl vielfältige Bezüge zu Theorien sichtbar werden.

Ökofeministische Theorien galten lange Zeit als die einzigen Theorien, die sich aus feministischen Standpunkten heraus mit dem Verhältnis von Mensch und Natur auseinandersetzen. Die spezielle Nähe von Frauen zu Natur wird dabei entweder biologisch und/oder sozial erklärt (siehe Kapitel 3.4). Aufgrund dieser teilweise biologischen bzw. essenzialistischen Argumentationen sind diese Theorien im feministischen Diskurs sehr umstritten.

Die Frage ob Frauen einen anderen Zugang zu Natur und Umwelt haben als Männer, wird sehr wohl von mehreren Interviewpartnerinnen thematisiert. Es wird zwar nicht angenommen dass Frauen die besseren Menschen sind, aber dass sie tendenziell vorsorgender und mitfühlender und somit auch umweltsensibler sind, und dass sie eher die derzeitige ökonomische Ordnung hinterfragen. Somit wird ein anderer Umgang wahrgenommen. Die Begründungen dafür werden nicht im biologischen Geschlecht (sex) gesehen, sondern in der Sozialisation und in den Reproduktionsaufgaben, die in unserer Gesellschaft vor allem von Frauen erfüllt werden (zum Beispiel unter Berufung auf Theorien von Bina Agarwal). Entsprechend differenziert wird dahingehend dass nicht alle Frauen aber sehr wohl auch Männer einen solchen anderen Zugang haben können, falls sie in Fürsorge- und Versorgungsarbeiten (Care) eingebunden sind (L2 2006: 393-410, L3 2006: 305-316).

Für einen Teil der Interviewpartnerinnen hat der Großteil der Auseinandersetzung mit ökofeministischen Theorien „vor zwanzig Jahren“ stattgefunden (L2 2006: 276). Andere empfinden ökofeministische Theoretikerinnen wie Val Plumwood oder Maria Mies nach wie vor als anregend (L3 2006: 252-255).

Kritisiert wird an ökofeministischen Theorien der Bielefelderinnen, dass sie sich auf die Situation in Ländern des Südens beziehen und die Länder des Nordens zu wenig im Blick hätten (L4 2006: 1526-1528).

Als positiv wird der Begriff Ökofeminismus per se gewertet, ohne die damit verbundenen konservativen Rollenbilder, vor allem da er den Begriff Feminismus enthält, den man im deutschen Diskurs im Unterschied zum Beispiel zum kanadischen Diskurs gar nicht mehr nennen darf (L2 2006: 286-299). Feminismus wird als die starke politische Ausrichtung hinter den Konzepten der Geschlechtergerechtigkeit gesehen (L2 2006: 306). Wenn es in Genanet auch kein gemeinsam beschlossenes Leitbild gibt, so wird die gemeinsame Basis als

feministisch beschrieben (L2 2006: 532), wobei dies als parteilich charakterisiert wird: „...also wirklich auch parteilich für Frauen zu sein und nicht für Gender parteilich zu sein.“ (L2 2006: 552-553).

Die nicht abgeklärte gemeinsame Basis hat bislang noch keine Konflikte verursacht, daher wird vermutet dass bislang auch kein Bedarf für eine Klärung existiert. Andererseits kommen dann nur diejenigen zu den Treffen, die sich ohnehin auf dieser gemeinsamen Basis bewegen (L2 2006: 506-519).

Wirtschaft spielt eine wichtige Rolle in den Genanet-Debatten. Kritisiert wird vor allem dass das traditionelle Geschlechterverhältnis in Form des Ernährerhaushalts sowohl in Deutschland als auch in Österreich viel zu wenig in den Blick genommen wird (L5 2006: 317-318). Die Ökonomie trägt daher mit der Kapsel Haushalt den Essenzialismus in sich, da die Frau als Gebärende ins System eingespeist wird (L5 2006: 830-832), während der Mann als Ernährer erwerbstätig ist.

Eine Grundfrage, die in den meisten Interviews thematisiert wird, ist der Konflikt zwischen dem Wunsch, Geschlechterrollen aufzubrechen und zu verändern und der Frage wie dies durch eine Beibehaltung der Kategorien Frau und Mann zu erreichen sei. „... wobei das ist ja eben das Problem der Genderforschung, also dass sie immer hin und her schwankt zwischen Reproduktion einer Differenz, die sie eigentlich auflösen will und auch politisch bekämpft, und dem ... nichts hat mehr Bedeutung, also es gibt nicht mehr ein Geschlecht, und die Frage was ist dann Unterdrückung?“ (L3 2006: 376-380).

Falls Geschlechtergrenzen in Frage gestellt werden, stellen sich praktische Probleme wie das folgende: „Ja, wobei´s da einfach einen, eine Schwierigkeit gibt, die ja auch beständig kritisiert wird auch an diesem Ansatz Gender Mainstreaming, an diesen ganzen Dingen, also dass man da eigentlich davon spricht, man will diese Geschlechtergrenzen auflösen, de fakto aber immer Männer und Frauen vor sich sitzen hat, vielleicht nur vermeintlich Männer und Frauen, aber man spricht sie als solche an...“ (L3 2006: 505-509).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Genanet keine gemeinsame theoretische Basis bezüglich Theorien zu Geschlecht und Geschlechterverhältnissen

hat. Eine inhaltliche Klammer über die Verortung der Mitarbeiterinnen dürfte ein feministisches Commitment sein, beschreibbar als Parteilichkeit für Frauen.

Weiters lässt sich der Schluss ziehen dass sich eine der Grundfragen der Frauenbewegung auch durch die Nachhaltigkeitspolitik unter Geschlechterperspektiven der untersuchten Organisation zieht, nämlich wie geschlechterpolitische Arbeit machbar ist ohne Geschlechterrollen zu verfestigen, indem beispielsweise Frauen und Männern andere Werte zugeschrieben werden. So treffen einzelne Interviewpartnerinnen im selben Interview sowohl Aussagen zu Unterschieden zwischen den Genusgruppen und verfestigen damit tendenziell Geschlechterrollen, zugleich hinterfragen sie genau diese Unterschiede.

Interessant ist auch der Bezug zur Ökonomie durch die grundlegende Hinterfragung des Ernährermodells als Grundlage des Wirtschaftssystems. Dies lässt darauf schließen, dass die Dimensionen der Nachhaltigkeit nicht nur von der ökologischen Seite her bearbeitet werden (siehe auch folgendes Kapitel).

6.1.3 Verständnis von Nachhaltigkeit

Neben Geschlechtergerechtigkeit ist auch Nachhaltigkeit als Begriff im Namen der Leitstelle enthalten.

Die Mitarbeiterinnen der Leitstelle haben keine eigene Definition von Nachhaltigkeit sondern verwenden die Definition „die auch alle benutzen“ (L2 2006: 580-581). Wobei unter dieser Definition offenbar verschiedene Ansätze nebeneinander existieren: Einige Mitglieder der AG Frauen ergänzen die drei Dimensionen ökologisch, sozial und ökonomisch um die Dimension institutionell, andere wiederum nehmen auch die kulturelle Dimension dazu, was aber in den internen Diskussionen keine große Rolle spielen dürfte (L2 2006: 582-589). Konfliktgeladener ist hingegen die Gewichtung der Dimensionen ökologisch versus ökonomisch, da vor allem von einer Seite die Meinung vertreten wird, dass die Ökonomie die Stellschraube sei, und dass die Leitstelle sich zu sehr auf die ökologische Dimension fokussiere. Diese unterschiedlichen Gewichtungen werden von der Interviewpartnerin jedoch als „ausgesprochen spannend“ beschrieben (L2 2006: 558-566).

Was somit offenbar in der Leitstelle bzw. der AG Frauen intern befruchtend wirkt, ist jedoch im Umweltdiskurs kaum möglich. Die Integration der

Nachhaltigkeitsdimensionen funktioniert nicht, alle AkteurInnen bleiben in ihrem Bereich, sei dieser jetzt Umwelt oder Ökonomie, und lehnen den „schwammigen“ Nachhaltigkeitsbegriff zunehmend ab. Für die Interviewpartnerin ist dies auch nachvollziehbar, da sie kritisiert dass der Nachhaltigkeitsbegriff oft nur noch als „dauerhaft“ begriffen wird. Wie es hingegen auf Dauer sein sollte, wird nicht mehr dazugesagt (L2 2006: 620-643). Ein Beispiel wo diese Art von Nachhaltigkeitsbegriff angewandt wird ist die Programmforschung, hier bedeutet nachhaltig oft nur ob das geförderte Projekt nach Abschluss der Finanzierung weitergeführt wird (L2 2006: 657-659). Auch in Österreich wird Nachhaltigkeit manchmal nur so verstanden, siehe zum Beispiel im Gesundheitsbereich die Antragsformulare für Projekte des Fonds Gesundes Österreich (www.fgoe.org).

Aufgrund dieser Entwicklung der Bedeutung von Nachhaltigkeit wird auch im Zuge der Namensdiskussion der Leitstelle bzw. des Folgeprojekts überlegt, ob nicht doch wieder „Umwelt“ mit in den Namen genommen werden soll (L2 2006: 640, 664-668).

Wichtiger als die Frage ob es nun drei, vier oder fünf Dimensionen der Nachhaltigkeit gibt erscheint es einer Interviewpartnerin, dass „das Ziel der Nachhaltigkeit Gerechtigkeit ist“ (L2 2006: 592-593). Wie schon beim Begriff Nachhaltigkeit gibt es allerdings in der Leitstelle auch keine Definition von Gerechtigkeit, was im Unterschied zu den fehlenden gemeinsamen Definitionen von Geschlecht oder Nachhaltigkeit als Mangel empfunden wird (L2 2006: 601-603) (mehr zum politischen Ziel Gerechtigkeit im folgenden Kapitel).

6.2 Ziele der Nachhaltigkeitspolitik der Leitstelle unter Geschlechterperspektive

Gerechtigkeit ist das politische Ziel, das von den Interviewpartnerinnen am häufigsten genannt wird. Es gibt auch hier keine gemeinsame Definition, die auf der Homepage oder in einem Jahresbericht zu finden wäre. In den Interviews werden jedoch einige Facetten von Gerechtigkeit angesprochen, die zusammen ein relativ breites Verständnis aufzeigen.

Einerseits ranken sich die formulierten Zielvorstellungen um **Geschlechtergerechtigkeit**, die ja auch im Namen der Leitstelle verankert ist. Ziel

ist es, die durch soziale Ungerechtigkeiten bedingten Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern zu minimieren (L2 2006: 98-100).

Ein Teilaspekt der Geschlechtergerechtigkeit ist die Forderung nach mehr Frauen in Führungspositionen. Einigkeit unter den Interviewpartnerinnen wird bei der Kritik an dieser Forderung sichtbar, wenngleich dies auch mit unterschiedlichen Argumenten begründet wird. Eine Interviewpartnerin hat „inzwischen keine Hoffnung mehr ..., dass wenn mehr Frauen da drin sind, dass das auch geschlechtergerechter wird, ganz im Gegenteil...“ (L2 2006: 330-332). Wobei trotzdem aus Sicht des „puren Gerechtigkeitsaspekts“ genauso viel Frauen wie Männer an den Entscheidungen beteiligt sein sollten, die dann hoffentlich dazu beitragen, dass Frauen nicht mehr so agieren müssen wie Männer um in Spitzenpositionen zu kommen (L2 2006: 373-384). Ziel ist es, dass die Werte von beiden Geschlechtern gleichwertig berücksichtigt werden, wobei Frauen zwar nicht als die besseren Menschen gesehen werden, die Interviewpartnerin schreibt ihnen aber (umwelt)sensiblere Werte aufgrund ihrer gesellschaftlichen Zuschreibungen zu (L2 2006: 388-402).

Eine andere Interviewpartnerin vertritt ebenfalls die Ansicht, dass Frauen nicht grundsätzlich alles besser machen. Daraus folgt für sie jedoch nicht die Forderung nach mehr Frauen an die Macht, sondern nach „mehr Menschen an die Macht, die einen Blick aufs Leben haben, der von der ... Versorgung mit Lebensnotwendigem geprägt ist.“ (L3 2006: 471-475).

Eine dritte Interviewpartnerin sieht es sogar als absolute Falle, mehr Frauen in Führungspositionen zu fordern. Stattdessen fordert sie dass Gender Themen vermehrt behandelt werden, und dass die „völlig überproportionale Überbelichtung gesellschaftlicher Männlichkeit“ beendet wird (L4 2006: 946-960).

Neben Frauen in Führungspositionen wird unter dem Stichwort Gerechtigkeit von einer Interviewpartnerin die Forderung nach familiengerechterem Leben als Zielvorstellung genannt, mit dem Zusatz dass diese Forderung sehr konservativ konnotiert ist (L5 2006: 538).

Geschlechtergerechtigkeit ist nicht der einzige Aspekt von Gerechtigkeit, der in den politischen Zielsetzungen der Mitarbeiterinnen der Leitstelle thematisiert wird. Thema ist auch die **Gerechtigkeit zwischen Industrie- und Entwicklungsstaaten**. Der

Fokus der eigenen Arbeit wird in Genanet auf die Rolle der Industriestaaten gelegt, da diese die Probleme verursachen (L2 2006: 1087-1090, L4 1526-1527).

Wie schon beim Begriff Nachhaltigkeit erwähnt wird in Genanet die **Rolle der Wirtschaft** in Frage gestellt. Globalisierungskritik bzw. wirtschaftskritische Ziele verursachen jedoch Probleme in der Zusammenarbeit mit einigen Umweltverbänden, die sich inzwischen von diesen kritischen Positionen wegbewegt haben. Dies trifft laut Einschätzung einer Interviewpartnerin vor allem auf die großen Umweltverbände zu, die sich etablieren konnten (L2 2006: 536-545). Nichts desto trotz bringt eine Interviewpartnerin als politisches Ziel ein dass Care, also Vorsorge bzw. vorsorgendes Wirtschaften, in die zukünftige Wirtschaftsweise hinein genommen werden muss (L5 2006: 541-547).

Menschenrechte als klassisch feministisches politisches Ziel werden von einer Interviewpartnerin als Zielvorstellung genannt (L3 2006: 500), wobei die Geschlechtergerechtigkeit als ein Teilaspekt gesehen wird: „...Gerechtigkeit, und das heißt dass eben alle Menschen unabhängig von ... ihrer sexuellen oder geschlechtlichen Orientierung, von ihren religiösen oder sonstigen Hintergründen die gleichen Rechte oder Chancen haben sollen sich an diesen Dingen zu beteiligen. Also Geschlecht ist für mich da nicht unbedingt die Kategorie, die am durchschlänglichsten ist.“ (L3 2006: 528-532).

Weitergedacht führt diese Ansicht zur Frage nach dem politischen Stellenwert von **Diversität**, da hier das Verhältnis unterschiedlicher Gruppen angesprochen wurde, die keine gleichen Rechte haben. Diversity Ansätze wurden von einer Interviewpartnerin einerseits für interessant, andererseits für gefährlich befunden, da Frauen- bzw. Geschlechterpolitik nur mehr eine Kategorie von vielen ist und daher einfach untergeht, obwohl die Geschlechterfrage in jeder der Diversity-Gruppen relevant ist und somit eine Querschnittsposition einnimmt (L2 2006: 444-449, 481). Andererseits ist Diversität nicht automatisch Kriterium bei Gender Mainstreaming Prozessen, wenn man auf Geschlecht schaut muss man die anderen Variablen auch in den Blick nehmen (L2 2006: 468-472).

Eine andere Interviewpartnerin greift das Thema Diversität auf indem sie die gängige Liste der Diversitätskategorien um eine ergänzt, nämlich die dominante Minorität der

vollzeiterwerbstätigen sich für gesund haltenden Männer mittleren Alters, die keine Versorgungsarbeit leisten und viel Zugriff auf Zuarbeit haben (L2 2006: 791-793, 805-809).

Aufgeworfen wurde auch die Frage was denn nun **gerecht** ist. Ist gerecht dasselbe wie gleich? Ist eine gleiche Verteilung immer gerecht oder kann auch eine ungleiche Verteilung gerecht sein? Als vorläufige Antwort gilt dass es nicht nur eine Gerechtigkeit geben kann, vielleicht muss von Fall zu Fall entschieden werden was gerecht ist (L2 2006: 606-615). Bislang wurde diese Frage in Genanet nur gestreift, es wäre aber laut Interviewpartnerin interessant, sie als Hauptdiskussionspunkt zu nehmen (L2 2006: 602).

Wie finden sich diese Zielvorstellungen nun in der nachhaltigkeitspolitischen Arbeit wieder? Dies soll am Beispiel von zwei Projekten beleuchtet werden. Das erste Projekt „Geschlechtergerechtigkeit und Klimaschutz/Climate for Change“ wurde im EU-Rahmenprogramm „Chancengleichheit von Frauen und Männern“ gefördert (Klimabündnis 2005). Genanet hatte dabei die Rolle des Gender Consultants. Das Ziel des Projekts ist es den Frauenanteil in Entscheidungspositionen im Klimaschutz zu erhöhen. Dies soll durch verschiedene Mittel erreicht werden, die in einem Toolkit (Klimabündnis 2005) veröffentlicht wurden. Dieses Toolkit enthält Hintergrundinformationen mit vielen Daten (zum Beispiel Anteil der Frauen in Führungspositionen in den beteiligten Städten oder zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie), einen Gender Check (Fragenliste) für den eigenen Arbeitsbereich und eine ausführliche Broschüre mit Empfehlungen für die Förderung von Frauen in Führungspositionen.

Im Rahmen dieses Projektes geht es also eigentlich nur um solche Zielsetzungen, die von allen Interviewpartnerinnen als nicht ausreichend beschrieben wurden, nämlich die Erhöhung des Frauenanteils in den Führungspositionen. In einem Vortrag auf der Abschlusskonferenz des Projektes wird auch genau dies thematisiert: „Eines sollte vorab klargestellt sein: mehr Frauen bedeutet nicht automatisch mehr Gendersensibilität, tendenziell stimmt eher das Gegenteil. Wenn Frauen es einmal nach oben geschafft haben, besonders in männerdominierten Berufsbereichen, haben sie die Tendenz, „Frauenförderung“ oder den ganzen „Genderkrepel“ hinter sich zu lassen. Dies soll hier gar nicht kritisiert werden, es ist aus der Warte der

Frauen in Entscheidungspositionen auch verständlich – auch wenn es anders wünschenswert wäre.“ (Röhr 2005)

Ein anderes Projekt, die Kommentierung der Fortschreibung der deutschen Nachhaltigkeitsstrategie, enthält hingegen eine Reihe von unterschiedlichen Zielformulierungen (genastudie 1 2004): So wird zum Beispiel nicht nur die Förderung von Frauen in der Erwerbsarbeit sondern auch die Förderung von Männern in außerhalb der Erwerbsarbeit zu leistenden Tätigkeiten gefordert. Der Indikator „Perspektiven für Familien“ soll ersetzt werden durch „Perspektiven für ein Leben mit Kindern“, um an die Vielfalt an Lebensformen angepasst zu werden. Erziehungszeiten sollen gerecht aufgeteilt werden. Menschen mit diskontinuierlichen Erwerbsbiografien, das sind vor allem Frauen, sollen in der Nachhaltigkeitsstrategie Berücksichtigung finden. Die Erwerbsökonomie mitsamt ihrem Wirtschaftswachstumskredo soll hinterfragt werden. Die internationale Dimension von Geschlechtergerechtigkeit soll miteinbezogen werden. Weiters werden für einzelne thematische Bereiche wie Flächenverbrauch oder Mobilität Ziele formuliert (genastudie 1 2004).

Wie nun die nachhaltigkeitspolitischen Zielsetzungen aus Geschlechterperspektive formuliert werden, scheint zu einem Großteil davon abzuhängen, welchen Status Genanet in dem jeweiligen Projekt hat. In Climate for Change war dies die Rolle des Gender Consultants, die offenbar inhaltlich nur eine eingeschränkte Mitgestaltung erlaubte. Die Fortschreibung der Nachhaltigkeitsstrategie hingegen war ein Eigenprojekt von Genanet in Kooperation mit etlichen anderen Akteurinnen. Die zahlreichen Vorschläge für mehr Geschlechtergerechtigkeit in der deutschen Nachhaltigkeitsstrategie wurden jedoch bislang leider nicht umgesetzt. Wie so oft zeigt sich hier das Problem, dass kritische geschlechterpolitische Inhalte - wenn überhaupt - nur in kleinen Dosen angenommen werden können. Eine solche kleine Dosis ist zum Beispiel die Forderung nach mehr Frauen in Führungspositionen, da die Erfahrung zeigt, dass dies nicht unbedingt zu einer Veränderung in Richtung mehr Geschlechtergerechtigkeit in Politik, Verwaltung, Wirtschaft oder auch NGOs führt.

6.3 Strategien der Nachhaltigkeitspolitik der Leitstelle unter Geschlechterperspektive

Im Zuge der Beforschung von Genanet haben sich inhaltliche und strukturelle Strategien herauskristallisiert, die von den Mitarbeiterinnen in der politischen Arbeit genutzt werden.

In diesem Kapitel werden drei Beispiele vorgestellt und einer näheren Betrachtung unterzogen. Besonders wesentlich scheint die Gründung der Leitstelle selbst zu sein, da sie einen Rahmen bietet, der nachhaltigkeitspolitische Arbeit erst in einem gewissen Umfang gesichert möglich macht. Weiters von Interesse, auch im Hinblick auf die Übertragbarkeit einer solchen Struktur wie der Leitstelle auf z.B. Österreich sind die Verbindungen zu Umwelt- und Frauenbewegung, welche Strategien hier angewandt werden und welche Erfahrungen damit gemacht wurden, da der inhaltliche Bezug – die Verknüpfung von Nachhaltigkeits- und Geschlechterfragen – nur dann Erfolg auf dauerhafte Umsetzung in der Politik erfährt, wenn sich soziale Bewegungen darum annehmen und die Themen auf der politischen Agenda halten. Drittens werden Erfahrungen, die in der täglichen Arbeit mit Strategien gemacht wurden, ausgewertet. Wie können geschlechterpolitische Ideen und Zielsetzungen in der nachhaltigkeitspolitischen Arbeit besser platziert werden?

6.3.1 Gründung der Leitstelle als politische Strategie

Geschlechterperspektiven in der Nachhaltigkeitspolitik sind kein Themenfeld, das gut aufgearbeitet ist, inhaltlich gut an andere thematische Bereiche andocken kann und gut mit Ressourcen versorgt wird, sondern ganz im Gegenteil sich sowohl inhaltlich als auch strukturell erst zwischen Umwelt- und Frauenbewegung und zwischen Wissenschaft und Politik einen Platz erarbeiten und diesen festigen muss. Daher ist die Frage nach den Strategien, wie eine solche Festigung geschehen könnte, wesentlich. Wie können Strukturen geschaffen werden, um die politische Arbeit zu finanzieren, um das Thema an die anderen AkteurInnen herantragen und um politisch etwas bewirken zu können?

Genau diese Fragen haben zur Gründung der Leitstelle geführt. Eine Interviewpartnerin betont, dass nach einigen Jahren der Arbeit in der AG Frauen der Punkt erreicht war „...dass das so nicht weitergehen kann, dass das so ohne

Ressourcen leben kann, weil auch die Ausgrenzung innerhalb des Forums Umwelt und Entwicklung und diese vergeblichen Bemühungen, dass sie das mal irgendwie kapieren...“ (L4 2006: 189-190). Motivation für die Gründung war also einerseits der Ressourcenmangel, andererseits Schwierigkeiten im Forum Umwelt und Entwicklung inhaltlich durchzudringen. Beide Punkte bedürfen einer näheren Beleuchtung.

Wie kam es überhaupt zur Entstehung der AG Frauen im Forum Umwelt und Entwicklung? Das Forum Umwelt und Entwicklung wurde 1992 nach dem UN-Gipfel in Rio gegründet. Träger ist der DNR, finanziert wird es von Bundesumweltministerium BMU und Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung BMZ. Ziele des Forums sind es, die Beschlüsse von Rio, vor allem die Agenda 21, umzusetzen, die Beteiligung von NGOs zu ermöglichen, internationale Vernetzungen zu befördern und politischen Einfluss zu nehmen (Forum 2006).

Eine Interviewpartnerin berichtet von verschiedenen strategischen Versuchen einiger Frauen im Forum Umwelt und Entwicklung, Frauenaspekte in die Arbeit des Forums einzubringen. „und es galt irgendwie damals schon ... als ... besser, keine eigene AG Frauen zu haben, sondern dass Frauen, ich sag bewusst Frauen, das war damals noch so, ... die Frauenaspekte in jeder Arbeitsgruppe einzubringen. Das, wen wundert, hat nicht funktioniert, also die Frauen, die ... mitgearbeitet haben in den Arbeitsgruppen, wurden irgendwie relativ schnell verschlissen ...“ (L1 2006: 254-258). Im Zuge der Vorbereitungen für die UN-Weltfrauenkonferenz im Peking 1995 wurde eine Arbeitsgruppe Umwelt und Frauen eingerichtet, die auch nach der Konferenz weiter bestehen wollte (L3 2006: 59-73).

Daraufhin wurde noch 1995 im Forum eine eigene AG Frauen gegründet. Das Interesse war am Anfang mit 30 – 40 Frauen groß. Diese Frauen kamen sowohl aus Umwelt- als auch aus Entwicklungsverbänden. Jetzt überwiegen deutlich die Frauen aus der Umweltbewegung (L1 2006: 266-274).

Die inhaltliche Arbeit der AG Frauen ist weit gefächert und reicht von internationalen Themen wie der Beschäftigung mit dem Kapitel K der Agenda 21 bis hin zur Auseinandersetzung mit der deutschen Nachhaltigkeitsstrategie, Themen wie Demografie, Wirtschaft und Common Goods werden aufgegriffen (AG Frauen 2006).

Probleme mit dem Forum Umwelt und Entwicklung gab es allerdings von Anfang an: „Alle anderen hatten ein Thema, also die Arbeitsgruppen Klima hat sich mit Klima beschäftigt ... während wir als AG Frauen, das ging der AG Jugend dies gab

genauso, die hat sich irgendwann aufgelöst, also wir hatten hatten halt genau diesen Punkt, eigentlich hätten wir mit jeder AG zusammenarbeiten sollen, das hätten die AGs auch gern gemacht, und dann hätten wir wieder diesen Status von vorher gehabt, ihr macht hier die Frauensachen und arbeitet uns bitte zu.“ (L1 2006: 311-319).

Mit der Zeit wurde auch immer klarer, dass die Frauen aufgrund ihrer Mehrfachbelastung als Expertinnen für Geschlechterfragen und als Expertinnen in ihrem Fachbereich überlastet waren (L3 2006: 584-584). Meistens muss die Geschlechterexpertise in der Freizeit erarbeitet werden (L1 2006: 305), die Treffen sind auch aufgrund der unterschiedlichen Wohnorte der Frauen zeitaufwändig (L1 2006: 370). Unter diesen Umständen ist es natürlich kaum möglich, inhaltlich große Schritte zu tun, da ja auch organisatorische Arbeiten zu erledigen sind, die viel von der vorhandenen Zeit in Anspruch nehmen (L1 2006: 376-378). Die Situation spitzte sich derart zu, dass bei den Treffen zweimal im Jahr kaum mehr inhaltlich diskutiert werden konnte, was von der Interviewpartnerin auch als ein Grund angeführt wird warum so wenig neue Frauen dazukamen (L1 2006: 383-386).

Überlegungen, um aus dieser Situation aussteigen zu können, umfassten die Idee, eine eigene Organisation für Frauen, ähnlich wie das Forum Umwelt und Entwicklung, zu gründen. Es war aber nicht möglich dafür eine Finanzierung aufzustellen, da für das BMU ausschließlich das Forum der Ansprechpartner ist (L1 2006: 391-404).

Als Alternative wurde dann Genanet, die Leitstelle für Geschlechtergerechtigkeit und Nachhaltigkeit, als Vernetzungsprojekt eingereicht und für drei Jahre bewilligt (2003 bis 2006). Problematisch an dieser Art der Finanzierung ist, dass für jede Verlängerung ein neues Projekt kreiert werden muss, da diese Art der Förderung nicht für die Fortsetzung desselben Projekts verwendet werden darf (L1 2006: 456-457).

Da sich die Leitstelle und die AG Frauen inhaltlich und auch personell überlappen gab es die Überlegung, ob die AG Frauen in Genanet aufgehen sollte. Dies wurde jedoch als taktisch nicht klug verworfen. Genanet sollte der AG Frauen den (organisatorischen) Rücken freihalten, und die AG Frauen behielt ihren Platz im Forum (L1 2006: 853-859).

Aufgrund dieser personellen Überschneidungen bezieht sich diese Arbeit in ihrer Analyse sowohl auf die Leitstelle als solche als auch auf die AG Frauen, da dies

nicht zu trennen ist. Die Interviewpartnerinnen sind sowohl aus der Leitstelle als auch aus der AG Frauen gewählt.

Diese Entwicklungsgeschichte von AG Frauen und Genanet macht deutlich, wie schwierig es war und nach wie vor ist, genügend Ressourcen, sei es Geld und/oder Arbeitszeit zur Verfügung zu haben, um Nachhaltigkeitspolitik unter Geschlechterperspektive betreiben zu können. Im Vergleich dazu scheint sowohl die Finanzierung als auch die Möglichkeit politischer Einflussnahme des Forums Umwelt und Entwicklung wesentlich stabiler zu sein. Die taktische Überlegung der AG Frauen, nicht aus dem Forum auszutreten, klingt somit als richtige Entscheidung.

Genanet arbeitet als NGO an der Schnittstelle zwischen Umwelt- und Frauenbewegung. Zielgruppen in der Arbeit von Genanet waren bislang Umweltpolitik, Umweltverwaltung und Umweltverbände. Im Zuge des Folgeprojekts soll die Arbeit auf Frauenverbände ausgedehnt werden (L2 2006: 713-717).

Während die Zusammenarbeit mit der Umweltbewegung zwar mühsam aber dennoch vorhanden ist, ist die Zusammenarbeit mit der Frauenbewegung bisher kaum ausgeprägt. In den beiden folgenden Kapiteln soll auf beides ein Fokus gelegt werden.

6.3.2 Zusammenarbeit mit der Umweltbewegung

Warum ist die Zusammenarbeit mit der Umweltbewegung mühsam? Wer ist überhaupt „die Umweltbewegung“? Als Beispiel soll hier das Projekt „Gender Greenstreaming“ betrachtet werden, das von Mitfrauen der AG Frauen durchgeführt wurde, und bei dem Genanet und die AG Frauen Kooperationspartnerinnen waren.

Gender Greenstreaming ist ein Projekt des DNR, das inklusive einer Vorstudie von 2002 bis 2006 lief. Es hatte zum Ziel in den deutschen Umwelt- und Naturschutzverbänden Gender Mainstreamingprozesse zu starten (DNR 2006: 6).

Dies sollte auf verschiedene Art und Weise erreicht werden. Zunächst wurden alle Verbände des DNR kontaktiert und informiert, mit einigen ergab sich eine weiterführende Zusammenarbeit. Thematische Schwerpunkte waren Antragsstellung, Öffentlichkeitsarbeit, Mitgliederbefragungen und Projekt- bzw. Veranstaltungsevaluationen unter Geschlechterperspektive (DNR 2006: 6).

Am Ende des Projekts fand eine Tagung statt, auf der sichtbar wurde, wo die Probleme dieses Projekts lagen. Helga Inden-Heinrich vom DNR sagte in ihrer Tagungsrede, dass das Projekt nicht ganz so positiv verlaufen sei, da die Verbände sich nicht so beteiligt hätten wie erwartet wurde. Sie bemerkte auch, dass bei der Tagung die „männliche Präsenz heute sehr gut“ sei (Inden-Heinrich 2006). Von 29 TeilnehmerInnen der Tagung waren 4 Männer. Die Projektleiterin Christine Katz führte in ihrer Rede als typischen Satz an, wie die Verbände auf die Einladung des Projektes reagierten: „Interessant, aber wir haben keine Zeit, leider.“ (Katz 2006). Die Verbände, die dann doch am Projekt teilnahmen, führten vier Gründe dafür an (Katz 2006):

- Der im Grundgesetz festgeschriebene Gleichheitssatz sei zu erfüllen.
- Die unterschiedlichen Bedürfnisse und Interessen von Menschen, die entweder Vollzeit erwerbstätig sind oder sich Haushalts- und Fürsorgearbeiten widmen, sollen beide berücksichtigt werden.
- Die generelle Berücksichtigung der Vielfalt unter den Menschen (z.B. MigrantInnen) ermöglicht eine bessere Problemlösung.
- Und, last but not least: Gender wird immer mehr ein verpflichtendes Kriterium bei der Förderungspolitik. Nachdem sich die Umweltverbände immer weniger nur aus Mitgliedsbeiträgen finanzieren können, besteht hier Handlungsbedarf.

Die Verbände kritisierten laut Mayer (2006), dass Gender Mainstreaming ein Top-Down Ansatz sei, was per se nicht gewünscht würde, sie wollten lieber einzelne Projekte durchführen und Checklisten erhalten, was nach Meinung Mayers jedoch Genderkompetenz nicht ersetzen kann.

Die Skepsis der Verbände gegenüber der Thematik ist nach wie vor groß. Als Beispiel zitiert Thiem (2006) Berührungspunkte eines Mitglieds des DNR-Präsidiums: „Wie kann klargemacht werden dass Gender Greenstreaming nicht eine neue Welle von Feminismus ist?“ Die externe Evaluatorin des Projekts (Siekierski 2006) hat erhoben, dass der Begriff Geschlechtergerechtigkeit besser ankommt als „Gender“, da zweiteres einen „Touch von Emanzen“ hätte. Im Zuge der Diskussion der Resolution, die auf der Tagung verabschiedet wurde, wurde das Wort „Gender“ als zu konfrontativ gewertet, und man solle Frauen nicht so herausstellen, das sei zu feministisch. Geschlecht und Gender als Begriffe sind offensichtlich weiblich besetzt, wie auf einem Plakat auf der Tagung vermerkt wurde.

Aufgrund dieser Widerstände ist es nicht verwunderlich, wenn eine TeilnehmerIn der Diskussion auf der Tagung danach fragt, ob von dem Ziel Geschlechtergerechtigkeit nur die besseren Förderchancen übrig geblieben sind, die den Verbänden direkt nützen. So erklärte der Geschäftsführer der Umweltberatung Bremen, dass beim BMU Anträge für 8 Mio. Euro eingereicht wurden, es werden aber nur 1 Mio. Euro vergeben. Daher sei seine Organisation daran interessiert, ihre Chancen für die Antragsstellung zu verbessern (Ritterhoff 2006).

Was sind nun die Ergebnisse des Projekts? In der Dokumentation (DNR 2006: 8-9) werden sie wie folgt zusammengefasst:

- Hindernisse für eine systematische Verankerung von Gender Mainstreaming liegen einerseits in den knappen Ressourcen der Verbände, andererseits in der männlichen Dominanz.
- Geschlechteraspekte werden dort in die Arbeit aufgenommen, wo sich Einzelpersonen dafür einsetzen.
- Wichtig ist die Herausstellung der Relevanz von Geschlechterperspektiven für die Arbeit der Verbände.

Empfohlen werden daher unter anderem:

- vermehrte externe Genderexpertise für die Verbände
- die Verankerung eines Leitbildes Geschlechtergerechtigkeit im DNR
- Gender Budgeting im DNR
- Fortsetzung von Lobbyarbeit für die Integration von Geschlechterperspektiven

Interessant sind auch drei Plakate, die der Tagungsdokumentation beiliegen (Beilage zu DNR 2006). Auf diesen Plakaten sind jeweils sechs Personen mit Foto und einem Zitat zu Geschlechtergerechtigkeit abgebildet. Zwei Plakate bilden nur Männer ab, eines nur Frauen. Von den zwölf Männern treffen vier Aussagen zum Unterschied von Frauen und Männern, wobei klassische weibliche und männliche Werte verfestigt und die Gleichsetzung von Frau und Natur unhinterfragt übernommen wird. Diese Aussagen lauten:

„Natur- und Umweltschutz sind nicht geschlechtsneutral, weil Mutter Natur Frauen und Männer geschaffen hat.“ (Vertreter des NABU)

„Für mich ist Geschlechtergerechtigkeit im Natur- und Umweltschutz wichtig, weil wir Männer von den empathischen Fähigkeiten der Kolleginnen nachhaltig profitieren können. Warum die Chance vertun?“ (Vertreter des BUND)

„Natur- und Umweltschutz sind nicht geschlechtsneutral, weil die Natur weiblich und der Bagger männlich ist.“ (Vertreter des ANU)

„Für mich sollte Geschlechtergerechtigkeit im Umweltschutz selbstverständlich sein, weil dies den Naturgesetzen entspricht.“ (Vertreter des Deutschen Naturschutzrings)

Die sechs Frauen hingegen beziehen sich in ihren Zitaten mehr auf soziale Rollen und ihre Auswirkungen und auf die Pluralität von Lebenswirklichkeiten, zum Beispiel:

„Für mich ist Geschlechtergerechtigkeit im Umweltschutz wichtig, weil bei Frauen nicht ungefragt die ökologischen Reparaturarbeiten landen dürfen.“ (Vertreterin des BUND)

„Für mich ist Geschlechtergerechtigkeit im Umweltschutz wichtig, weil VIELE Perspektiven das Leben reicher machen und es oftmals keine EINE richtige gibt.“ (Vertreterin des Deutschen Alpenvereins).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die deutschen Umweltverbände einen sehr skeptischen Zugang zu Geschlechterfragen haben. Die wenigsten Verbände interessieren sich überhaupt dafür wie die Erfahrung aus dem Gender Greenstreaming Projekt zeigt. Eine Mitarbeiterin der Leitstelle betont im Interview, dass man zwar immer denke die Umweltverbände seien fortschrittlich, dass sie aber größtenteils aus dem Naturschutzbereich kommen, der konservativ sei (L2 2006: 944-947). Dieser konservative Zugang lässt sich auch aus obigen Befunden des Gender Greenstreaming Projekts belegen.

Daraus folgt für strategische Überlegungen, wie den Umweltverbände Geschlechterperspektiven näher gebracht werden können, dass die Fortsetzung der Bemühungen wichtig ist, und zwar auf verschiedenen Ebenen, wie das Ergebnis des Gender Greenstreaming Projekts aufzeigt. Genanet greift dies im Rahmen des Folgeprojekts auf, in dem ein Schwerpunkt auf die Kommunikationsstrategie gelegt wird (vgl. genanews 2006).

6.3.3 Zusammenarbeit mit der Frauenbewegung

Das Verhältnis zu den Umweltverbänden ist zwar schwierig, es gibt jedoch Bemühungen zu einer Zusammenarbeit zu kommen. Das Verhältnis zur Frauenbewegung hingegen ist sehr dünn. Ausnahmen sind Kooperationen von Genanet mit denjenigen Teilen der Frauenbewegung, die sich mit Umweltfragen beschäftigen und vor allem auf internationaler Ebene zu finden sind wie z.B. die Women's Environment & Development Organization WEDO, Women in Europe For a Common Future WECF oder das International Network on Gender and Sustainable Energy Energia.

Die Kontakte zum WECF sind zwar einerseits produktiv, andererseits aber auch problematisch, da der WECF ein anderes Verständnis von Geschlecht und andere geschlechterpolitische Zielsetzungen hat, da sie das traditionelle Rollenverständnis von Frauen nicht in Frage stellen (L1 2006: 1185-1196). Daraus ergibt sich als Vorteil, dass die Themen des WECF leichter an die Öffentlichkeit zu vermitteln sind als die Themen von Genanet, die versuchen das Geschlechterverhältnis im Blick zu haben (L1 2006: 1200-1202). Das zeigt sich zum Beispiel schon am schwer zu erklärenden „schwierigen Namen“ der Leitstelle für Geschlechtergerechtigkeit und Nachhaltigkeit (L1 2006: 1208-1209).

Der Befund einer Interviewpartnerin zum Verhältnis der Frauenbewegung zu Umwelt und Nachhaltigkeit lautet: „Also ich finde schon, dass die Frauenorganisationen sich ... völlig aus diesem Umweltthema verabschiedet haben...“ (L1 2006 592-593). Die Interviewpartnerin kritisiert auch, dass zum Beispiel der Deutsche Frauenrat¹ als Bundesfrauenlobby sich nicht in die Konsultationen zur Nachhaltigkeitsstrategie eingeklinkt hat. „...die haben halt irgendwie abgewunken nur, und haben gesagt also nee, mit dem Thema, ...das ist irgendwie nicht theirs, also es hat niemand sich damit beschäftigt, und dann haben wir uns auch noch zu allem Überfluss mit

¹ Der Deutsche Frauenrat ist die Bundesvereinigung von Frauenverbänden und Frauengruppen gemischter Verbände in Deutschland. Derzeit sind 50 Verbände Mitglied im Frauenrat, darunter „konfessionelle Verbände und Berufsverbände, die Frauengruppen der Parteien, der Gewerkschaften und des Deutschen Sportbundes, außerdem überkonfessionell und überparteilich arbeitende Organisationen mit vielfältigen sozialen und politischen Aufgaben“ (Frauenrat 2006a). Laut der Interviewpartnerin hätte Genanet aufgrund seiner Größe jedoch keine Chance in den Frauenrat aufgenommen zu werden (L1 2006: 614-615).

demografischem Wandel, das war nämlich so ein Ärgernis da drin, beschäftigen müssen...“ (L1 2006: 619-622).

Eine Zusammenarbeit mit dem Frauenrat konnte jedoch erst kürzlich trotzdem erreicht werden, nämlich zum 20. Jahrestag des Reaktorunfalls von Tschernobyl. Genanet stellte zu diesem Anlass ein Buch zusammen (Röhr 2006), und der Frauenrat veröffentlichte eine Sondernummer zu Tschernobyl in seiner Zeitschrift „informationen für die Frau“ (Frauenrat 2006b).

Es werden einige Erklärungen für diese Distanz zwischen Frauen-Umweltbewegung und Frauenbewegung von den Interviewpartnerinnen angeführt. Zum einen gibt es inhaltliche Konflikte. So äußerte sich etwa eine Vertreterin des dib (Deutscher Ingenieurinnenbund) im erweiterten Vorstands des Frauenrats auf die Anfrage von Genanet zu der oben erwähnten Kooperation zum Tschernobyl-Gedenktag sinngemäß mit „...also Anti-Atom, das wäre ja irgendwie, das würde ja immer sofort in dieser Technologiekritik reingehen, und das wäre dann, und das fände sie eigentlich nicht so gut...“ (L1 2006: 667-669). Trotz dieser Ablehnung kam es dennoch zur Kooperation. Die Interviewpartnerin vermutet jedoch, dass beim Thema Atomenergie noch eher ein Gespräch möglich sei als zum Beispiel bei Gentechnik. Dies begründet sie damit, dass Frauen Biotechnologien studieren oder bereits dort arbeiten (L1 2006: 671-685).

Neben den inhaltlich-fachlichen Differenzen ortet die Interviewpartnerin eine generelle Abwehr bei den Frauenorganisationen gegenüber Umweltfragen: „also die Frauen sagen halt Umwelt ist ein Loosertema“ (L1 2006: 712-713). Die Umweltprobleme werden nicht gesehen, derzeit ist in Deutschland vor allem das Thema Arbeitsplätze relevant. Dabei kann es durchaus zu Konflikten kommen, wenn z.B. mit Arbeitsplätzen durch Flughafenausbau geworben wird versus der Lärmbelastung, die sich dadurch ergibt. (L1 2006: 751-754). Dabei können gerade in Bereichen wie erneuerbare Energien Arbeitsplätze geschaffen werden (L1 2006: 796).

Was folgt nun daraus für die Strategie von Genanet in Bezug auf die Frauenbewegung? Es gibt ja durchaus viele mögliche Berührungspunkte und gemeinsame Grundfragen, zum Beispiel wie geschlechterpolitische Arbeit möglich ist ohne traditionelle Geschlechterrollen zu verfestigen. Geschlechtergerechtigkeit als Zielvorstellung wird auch von vielen Frauenorganisationen unterstützt.

Daher wird im Folgeprojekt von Genanet nicht nur die Kommunikation mit den Umweltverbänden und anderen AkteurInnen wie den Medien, sondern auch mit der Frauenbewegung forciert. Das Folgeprojekt startet im Herbst 2006 (genanews 2006).

6.3.4 Strategische Erfahrungen mit der Platzierung geschlechterpolitischer Inhalte in der nachhaltigkeitspolitischen Arbeit

Schwierigkeiten, geschlechterrelevante Themen in die Nachhaltigkeitspolitik zu bringen, hat Genanet nicht nur in der Zusammenarbeit mit Umwelt- und Frauenorganisationen, sondern auch mit der Politik und Verwaltung. Dass wie in den vorherigen Kapiteln bereits dargelegt die Ressourcen der Leitstelle knapp sind, spiegelt sich in diesen Erfahrungen wider.

Aufgrund jahrelanger Übung erprobte strategische Empfehlungen der Interviewpartnerinnen lauten:

Als besonders wichtig wird es gesehen, auf selbst erarbeitete inhaltliche Positionen zurückgreifen zu können, zumindest jedoch auf Positionen von anderen aus Genderperspektive (L2 2006: 1095-1101). Es macht wenig Sinn sich auf die Genderdebatte einzulassen, wenn man nicht mit Fakten aufwarten kann (L2 2006: 1366-1369).

Diese Positionen und auch andere Informationen sollten up to date gehalten werden, eine Verbreitung über die Homepage hat sich sehr bewährt. Die Leitstelle ist eine Serviceeinrichtung und keine Forschungseinrichtung, daher kann der Arbeitsschwerpunkt nicht so sehr auf der eigenen Profilierung liegen (L2 2006: 1647-1652). Dessen muss man sich bewusst sein.

Das Gießkannenprinzip bei der Bearbeitung verschiedener Themen ist nicht sinnvoll, es ist erfolgsversprechender sich auf wenige Themen zu konzentrieren, an denen man lange dranbleiben sollte (L2 2006: 1121-1123). Dazu nötig ist auch eine gehörige Portion Geduld (L2 2006: 1359).

Netzwerke aufzubauen ist ein wesentlicher Teil der Strategie von Genanet. Damit gemeint sind einerseits Netzwerke wie die AG Frauen, die aus Expertinnen zu unterschiedlichen Themen bestehen, andererseits aber gerade auch Netzwerke zu einem Thema, die auf nationaler Ebene laufen. Im Klimaschutz gibt es solche

Netzwerke bereits auf internationaler Ebene, und die Erfahrungen daraus sind sehr gut. (L2 2006: 1359-1365).

Um Inhalte erfolgreich zu platzieren ist es wichtig dort anzufangen wo es leichter geht. Da es zum Beispiel in manchen Ministerien schwieriger ist als in anderen mit den eigenen Themen anzukommen, sollte man mit denen beginnen die weniger Widerstände bieten (L2 2006: 740-750). Beim Klimaschutz zum Beispiel wird es als schwierig eingeschätzt bei den NGOs Genderthemen einzubringen: „... wenn das schwieriger ist als bei Regierungen dann muss ich mich doch mit denen erstmal nicht abtun sondern geh gleich an die Regierungen.“ (L2 2006: 1562-1572).

Strukturell hat sich bei Genanet der wissenschaftliche Beirat bewährt, der dabei hilft Allianzen zu bilden, wobei Institutionen im Beirat hemmend wirken können, die bei Geschlechterthemen „nachhinken“ (L4 2006: 1116-1127).

Von einer Interviewpartnerin wird als Mangel eingeschätzt, dass „...glaub ich Frauen dazu neigen ... ihr Heil in der Fachlichkeit zu suchen, also es muss alles ganz toll und begründet sein, und ... die Strategien vernachlässigen, ...also, ich mein, das wissen wir alle, 80 % dieser ganzen Geschichten die da ablaufen sind Psychologie und trotzdem ... verwenden wir unendlich viel Energie uns als fachlich absolut wasserdicht zu verkaufen, ja, das ist ganz arg wichtig, und ...produzieren Papiere en masse und gehen auf Tagungen und überlegen glaub ich zu wenig strategisch.“ (L3 2006: 663-670).

Zusammenfassend lässt sich sagen dass der Widerspruch zwischen nötiger fachlicher Geschlechterexpertise und der Ressourcenknappheit ein grundlegendes Problem darstellt. Strategische Empfehlungen zielen darauf ab, diesem Problem zu begegnen. So konnte durch die Gründung der Leitstelle (bezahlte, wenngleich nicht ausreichend bezahlte) Zeit gewonnen werden, die für inhaltliche Debatten eingesetzt werden kann. Wenn die Ressourcen knapp sind ist es wichtig, nicht auf allen thematischen Fronten gleichzeitig zu agieren, sondern einige Themen auszuwählen, vorzugsweise diejenigen wo der (inhaltliche) Boden schon etwas aufbereitet ist, bzw. wo die wichtigen AkteurInnen leichter ansprechbar sind.

Als Problem wurde auch die mangelnde Kommunikation mit Frauen- und Umweltverbänden und mit den Medien herausgestellt. Strategischer Umgang damit

ist das Design des Folgeprojekts von Genanet, das im Herbst 2006 startet und eine Kommunikationsstrategie erarbeiten soll.

6.4 Beantwortung der Forschungsfragen

Die Forschungsfragen dieser Arbeit wurden in Kapitel 2.2 hergeleitet. In diesem Kapitel sollen sie nun, abgeleitet aus den Ergebnissen der Untersuchung des Fallbeispiels, beantwortet werden. Die Forschungsfragen lauten:

Wie werden theoretische Konzeptionen von Geschlecht und Nachhaltigkeit in nachhaltigkeitspolitische Zielsetzungen und Strategien transformiert?

Wo liegen Widersprüche zwischen den Konzeptionen, den Zielen und Strategien, und wie lassen sich diese interpretieren?

Nachhaltigkeitspolitik unter Geschlechteraspekten ist nach wie vor ein Bereich, der zwischen Umwelt- und Frauenbewegung liegt und seine Einflussmöglichkeiten im politischen Diskurs erst festigen muss. Es wurden bereits viele Arbeiten vorgelegt, fast ausschließlich von Frauen, die meistens sowohl im feministischen als auch im wissenschaftlichen Nachhaltigkeitsdiskurs arbeiten. Nichts desto trotz ist die politische Praxis in Deutschland dadurch gekennzeichnet, dass es schwierig ist, nachhaltigkeitspolitische Inhalte unter Geschlechterperspektive den relevanten AkteurInnen zu Gehör zu bringen.

Wie in Kapitel 6.1 gezeigt wurde gibt in der Leitstelle keine gemeinsam festgelegte Definition von Geschlecht. Mehrere Konzeptionen existieren nebeneinander. So teilen etwa nicht alle Mitarbeiterinnen die binäre Einteilung von Geschlecht in sex und gender im selben Ausmaß.

Interessant ist auch die Frage, die einige Interviewpartnerinnen aufgeworfen haben, in wie weit Frauen andere Werte haben als Männer, konkret waren Werte wie vorsorgend oder mitfühlend bzw. umweltsensibel gemeint (siehe Kapitel 6.1). Weitergedacht würde dies bedeuten, dass ein Bild von Frauen mit den klassischen weiblichen Werten verfestigt wird. Die Interviewpartnerinnen brechen dies teilweise wieder auf, indem sie zu dem Schluss kommen dass nicht das biologische Geschlecht (sex) dafür verantwortlich ist sondern die Sozialisation, speziell die Reproduktionsaufgaben, die in unserer Gesellschaft vor allem von Frauen erfüllt

werden. In weiterer Folge öffneten sie dann auch die Kategorie Frauen und veränderten sie dahingehend, dass Menschen, die vermehrt Versorgungsarbeiten leisten, einen sensibleren Zugang zu Umweltfragen haben. Implizit lässt sich jedoch aus den Interviews herleiten, dass die Interviewpartnerinnen auch durchaus Unterschiede zwischen Frauen und Männern benennen ohne dies auf die Sozialisation zu beziehen.

An diesem Beispiel zeigt sich eine der Grundfragen, die sich durch Frauenbewegungen und Feminismus zieht, nämlich wie geschlechterpolitische Arbeit machbar ist ohne Geschlechterrollen zu verfestigen. Auch für die Mitarbeiterinnen der Leitstelle ist dies offenbar nicht restlos geklärt.

Dies zeigt sich etwa in den formulierten politischen Zielen, konkret im Ziel Geschlechtergerechtigkeit. In Kapitel 6.2 wurden die verschiedenen Zugänge zur Forderung nach mehr Frauen in Führungspositionen vorgestellt, die ja ein Beispiel für ein Teilziel der Geschlechtergerechtigkeit ist. Zusammengefasst lässt sich sagen dass sich alle Interviewpartnerinnen zwar einig waren diese Forderung zu kritisieren, jedoch mit unterschiedlichen Argumenten. Einige dieser Argumente lassen den Schluss zu dass Frauen als Gruppe andere Werte zugeschrieben werden als Männern, andere wiederum bringen die Diskussion weg von den (Genus)Gruppen Frauen und Männer hin zu gesellschaftlicher Männlichkeit und Weiblichkeit. Hier zeigen sich somit unterschiedliche Verständnisse von Geschlecht.

Diese Konzeptionen und Unterschiede in der Bewertung der Zielsetzungen werden parallel vertreten, dies wird offenbar von den Mitarbeiterinnen akzeptiert.

Was sind mögliche Gründe für diese Parallelitäten?

Die Frauen der AG Frauen bzw. der Leitstelle kommen aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen und/oder Arbeitszusammenhängen. Die lose Struktur sowohl der AG Frauen im Forum Umwelt und Entwicklung als auch in Genanet ermöglicht ihnen, individuell ihre Themen zu bearbeiten und dabei mit den anderen Mitarbeiterinnen streckenweise zusammenzuarbeiten. Enge inhaltliche Vorgaben scheinen hier niemandem abzugehen. Offenbar genügt eine inhaltliche Klammer, von der implizit ausgegangen wird.

Wie kann nun die inhaltliche Klammer über all diese Individualistinnen beschreiben werden? Einerseits kann die Gruppe als feministisch charakterisiert werden, feministisch in dem Sinn dass Macht- und Herrschaftsverhältnisse von allen

Interviewpartnerinnen in ihrem jeweiligen Bereich thematisiert wurden und eine hohe Parteilichkeit für Frauen sowohl explizit als auch implizit genannt wurde. Hier zeigt sich übrigens wieder ein Verständnis von Geschlecht das Frauen als Gruppe begreift. Aufgebrochen wird dies dadurch dass auch die Parteilichkeit für Menschen die Fürsorge- und Versorgungsarbeiten leisten als gemeinsame Klammer thematisiert wird.

Um Grundsatzdiskussionen führen zu können braucht es Ressourcen, unter anderem Geld und Zeit. In der Leitstelle für Geschlechtergerechtigkeit und Nachhaltigkeit sind die vorhandenen Ressourcen für die politische Arbeit minimal und noch dazu nicht langfristig gesichert. Im ersten Halbjahr 2006 stand zum Beispiel nur eine halbe Stelle zur Verfügung. Die meisten Mitarbeiterinnen von Genanet bzw. der AG Frauen des Forum Umwelt und Entwicklung stecken nach wie vor unbezahlte Eigenleistung in die politische Arbeit. Vor diesem Hintergrund wird auch verständlicher, wieso wenig Zeit verfügbar ist, um gemeinsam Themen zu bearbeiten. Auf der Strecke bleiben am ehesten theoretische Grundsatzdiskussionen, wie die Frage nach einem Leitbild von Genanet, oder einer gemeinsam festgelegten Definition von Geschlecht, Nachhaltigkeit oder Gerechtigkeit. Daher war auch die Strategie, die Leitstelle zu gründen, hilfreich dafür mehr Raum für Diskussionen inhaltlicher Natur zu schaffen.

Wenn das politische Ziel Geschlechtergerechtigkeit mit unterschiedlichen Konzeptionen von Geschlecht unterlegt wird, hängt das auch mit den jeweiligen DiskussionspartnerInnen zusammen. So zeigt das Beispiel des Gender Greenstreaming Projekts (siehe Kapitel 6.3.2) wie schwierig es ist, mit einer nicht-biologisch fundierten Geschlechterkonzeption an die Umweltverbände anzudocken, da dort zumeist noch ein solches Verständnis von Geschlecht vorherrscht, gekoppelt mit einer Ablehnung so basaler Begriffe wie Gender als zu emanzipiert oder gar als zu feministisch. Einige Verbände erkannten, dass verschiedene Menschen verschiedene Bedürfnisse haben, die sie auch in ihrer Arbeit aufgreifen können um ihre Inhalte besser vermitteln zu können. Dass die Menschen vorrangig in Frauen und Männer mit jeweils zugeordneten Rollen und daraus resultierenden Bedürfnissen eingeteilt gesehen werden und dass dies kritisch zu bewerten ist bleibt wohl noch ein zu bearbeitender Punkt. Es kann somit festgehalten werden dass es im Nachhaltigkeitsdiskurs nach wie vor schwierig ist, die Komplexität von

Geschlechterperspektiven zu vermitteln, ohne auf die traditionellen Rollenbilder zu verweisen.

Das Beispiel des Projekts Climate for Change (siehe Kapitel 6.2) zeigt, dass oft nur wenige Aspekte der eigenen politischen Ziele untergebracht werden können. In diesem Projekt war ja lediglich die Erhöhung des Frauenanteils in Führungspositionen Ziel. Dieser Forderung liegt eine Konzeption von Geschlecht zugrunde, die Frauen als Genusgruppe begreift und dies kaum hinterfragt. Genanet hatte hier nur begrenzte Mitsprachemöglichkeiten, im Unterschied zur Kommentierung der Fortschreibung der deutschen Nachhaltigkeitsstrategie (siehe Kapitel 6.2). Hier wird ja unter Geschlechtergerechtigkeit verstanden, dass Erwerbs- und Versorgungsarbeit gerechter verteilt werden, diskontinuierliche Erwerbsbiografien berücksichtigt werden etc., Forderungen die also allen Menschen zu Gute kommen können die in weiblich konnotierten Feldern wie Versorgungsarbeit oder diskontinuierlichem Erwerbsleben verortet sind. Dies impliziert eine andere Konzeption von Geschlecht, nämlich eine Abkehr von den Genusgruppen hin zu einer vermehrten Diskussion der symbolischen Dimension von Vergeschlechtlichung (siehe auch Kapitel 3.1).

Diese Zielforderungen, die tradierte Geschlechterrollen in Frage stellten, wurden jedoch von der Umweltbewegung und den politischen Behörden nicht aufgegriffen. Dies mag, wie von den Interviewpartnerinnen angemerkt, damit zusammenhängen dass ein Verständnis von Geschlecht in den traditionellen Kategorien viel leichter zu vermitteln ist, sei es in Richtung Umweltverbände oder –behörden, aber auch in Richtung von Frauenorganisationen, die sich mit Umweltfragen beschäftigen wie WECF.

So wie es keine gemeinsame Definition von Geschlecht in der Leitstelle gibt, gibt es auch keine gemeinsame Definition von Nachhaltigkeit, wenngleich hier eine integrative Konzeption als Klammer gesehen werden kann. In Genanet werden Zielsetzungen, die aus den verschiedenen Nachhaltigkeitsdimensionen erwachsen, integrativ behandelt, wie die obigen Forderungen aus der Kommentierung der Fortschreibung der deutschen Nachhaltigkeitsstrategie zeigen.

Einigkeit unter den Interviewpartnerinnen besteht darin, dass sexuality als weitere Komponente der Konzeption von Geschlecht in der nachhaltigkeitspolitischen Arbeit keine Bedeutung hat. Sexualität ist somit eine Leerstelle in der Konzeption von

Geschlecht. Als eine Ausnahme kann der in der Fortschreibung der Nachhaltigkeitsstrategie geforderte Ersatz des Familienbegriffs durch „Leben mit Kindern“ gewertet werden (genastudie 1 2004), da hier der Blick weg von der – heterosexuell konnotierten – Kleinfamilie hin zu allen möglichen Konstellationen des Zusammenlebens erweitert wird.

Abgesehen davon wird die heterosexuelle Dominanz in der Gesellschaft nicht thematisiert. Dies spiegelt sich verständlicherweise in den politischen Zielen wieder, aber auch in den Strategien. So könnten durch diese nicht geführten Debatten strategische Anschlussmöglichkeiten an feministische und queere Bewegungen erschwert werden, die Schwierigkeiten mit ökofeministischen Theorien mit ihrer Gleichsetzung Frau-Natur haben und eher dekonstruktivistische Ansätze bevorzugen.

Da Genanet sich in Zukunft mehr mit der Frauenbewegung auseinandersetzen möchte (im Folgeprojekt) stellt sich die Frage, ob eine Beschäftigung mit queeren und dekonstruktivistischen Theorien, die sich dieser Fragen annehmen, eine bessere Andockmöglichkeit bieten könnte. Andererseits sind Frauenorganisationen wie sie zum Beispiel im Deutschen Frauenrat organisiert sind, nicht unbedingt über Queer Theory ansprechbar. Dies trifft eher auf die Genderforschung, Teile der feministischen Bewegung und auf die queeren Bewegungen zu, so auch hierhin vermehrte Andockmöglichkeiten gewünscht werden.

Wie kann diese Leerstelle erklärt werden?

Die Diskussion um Fragestellungen, wie Sexualität, Geschlecht und Ökologie zusammenhängen, wurde erst in den letzten Jahren im Rahmen der Queer Ecology begonnen (siehe Kapitel 3.4). Aus diesen ersten theoretischen Arbeiten lässt sich ableiten dass die Analyse von Zwangsheterosexualität ein umfassenderes Verständnis von Geschlecht und Vergeschlechtlichung der Gesellschaft ermöglichen würde. Allerdings bleibt noch viel zu tun, um Zwangsheterosexualität mit dem nachhaltigkeitspolitischen Diskurs zusammen zu denken und in die politische Praxis zu transferieren. Auch die Dekonstruktion von Geschlecht als Kategorie, wie sie in queeren Theorien vorgenommen wird, böte hier sicher Chancen, der Komplexität des Themas weiter auf den Grund zu gehen um keine blinden Flecken zu bewahren.

Derzeit jedoch müssten die Mitarbeiterinnen von Genanet Zeit in grundsätzliche Debatten investieren um diese Thematik aufzugreifen und so zu bearbeiten dass sie

politisch nutzbar wird. Dies wäre sicherlich lohnend, ist aber unter den oben erwähnten schwierigen finanziellen Verhältnissen wahrscheinlich nur schwer leistbar.

Wie in Kapitel 3.4 dargestellt wird Sexualität im Diskurs der Umweltbewegung größtenteils ausgeklammert, mit der Ausnahme der Heterosexualität, die naturalisiert wird. Um mit Umweltverbänden gemeinsam zu Geschlecht und Nachhaltigkeit arbeiten zu können, bedarf es offenbar einer Konzeption von Geschlecht, die andockfähig ist. Aus der Analyse zum Beispiel des Gender Greenstreamingprojekts lässt sich ableiten dass es noch vieler Arbeit bedarf hier ein gemeinsames Verständnis zu erarbeiten.

Die Vermutung einer Interviewpartnerin, dass nur solche Menschen, die aufgrund ihrer Lebensrealitäten ein erhöhtes Interesse an einer Infragestellung der Heteronormativität haben könnten (also Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transgenderpersonen, generell queere Personen), an einer solchen Debatte genug interessiert seien ist auch nicht von der Hand zu weisen. Es sind ja auch fast nur Feministinnen, die sich um die Nachhaltigkeitspolitik unter Geschlechterperspektive annehmen, und es waren fast nur Lesben die lesbische Themen in die Frauenbewegung getragen haben. Strategisch interessant wäre die Frage, wie auch heterosexuelle Menschen dazu motiviert werden könnten.

Die in dieser Arbeit gewonnenen Erkenntnisse beziehen sich auf die Untersuchung eines Fallbeispiels aus Deutschland, das in seiner Art einmalig ist. Welche der Ergebnisse dazu beitragen können auch in Österreich die Thematik Geschlecht und Nachhaltigkeit in einer ähnlichen Weise zu verankern, wird in einem kurzen Ausblick diskutiert.

7 Ausblick

Die vorliegende Arbeit hat anhand des Fallbeispiels der Leitstelle für Geschlechtergerechtigkeit und Nachhaltigkeit untersucht, in wie weit Konzeptionen von Geschlecht und politische Ziele und Strategien zusammenhängen. Diese Analyse bezieht sich auf Deutschland, trifft aber in weiten Teilen auch auf Österreich zu. In Österreich gibt es ebenso wie in Deutschland einige Organisationen bzw. einzelne Frauen, die sich mit Nachhaltigkeitsforschung und -politik unter Geschlechterperspektive beschäftigen (vgl. Koryphäe 2006, Knoll und Szalai 2005). Eine zentrale Stelle wie die Leitstelle gibt es nicht, jedoch Kooperationen mit der Leitstelle.

Ein Ergebnis dieser Arbeit ist die Notwendigkeit die Auseinandersetzung mit Umwelt- und Frauenbewegung/feministischer Bewegung/queerer Bewegung zu forcieren um Geschlechterperspektiven in die Nachhaltigkeitspolitik zu bringen und dort dauerhaft zu verankern.

Die Einrichtung einer Stelle ähnlich der Leitstelle für Geschlechtergerechtigkeit und Nachhaltigkeit scheint eine sinnvolle Strategie zu sein, um Kräfte zu bündeln und um durch organisatorische Entlastung Platz für inhaltliche Debatten zu schaffen. Im Rahmen dieser Arbeit kamen viele strategische Tipps, die dafür von Nutzen sind.

Interessant wäre der Versuch, von Anfang an Sexualität mitzudenken um die aufgezeigte Leerstelle zu vermeiden. Bisher ist dies in Österreich meines Wissens noch kein Thema im Nachhaltigkeitsdiskurs.

8 Interviews

L1 2006: Interview mit einer Mitarbeiterin der Leitstelle für Geschlechtergerechtigkeit und Nachhaltigkeit, vom 15.3.2006

L2 2006: Interview mit einer Mitarbeiterin der Leitstelle für Geschlechtergerechtigkeit und Nachhaltigkeit, vom 29.5.2006

L3 2006: Interview mit einer Mitarbeiterin der Leitstelle für Geschlechtergerechtigkeit und Nachhaltigkeit, vom 14.3.2006

L4 2006: Interview mit einer Mitarbeiterin der Leitstelle für Geschlechtergerechtigkeit und Nachhaltigkeit, vom 24.5.2006

L5 2006: Interview mit einer Mitarbeiterin der Leitstelle für Geschlechtergerechtigkeit und Nachhaltigkeit, vom 24.5.2006

9 Literatur

AG Frauen (2006): Homepage der AG Frauen des Forum Umwelt und Entwicklung, www.forumue.de, Zugriff am 4.9.2005

Bernhard, Claudia (1999): Die neue Bescheidenheit – Wie antifeministisch ist die Nachhaltigkeit? In: Neue Perspektiven – Alte Blockaden, Ines Weller, Esther Hoffmann, Sabine Hofmeister (Hrsg.innen), Wissenschaftliche Reihe Band 109, Kleine Verlag, Bielefeld: 111-119

Biesecker, Adelheid, Mathes, Maite, Schön, Susanne, Scurell, Babette (Hrsg.innen) (2000): Vorsorgendes Wirtschaften: auf dem Weg zu einer Ökonomie des Guten Lebens. Bielefeld

Braun, Helga (2003): „Geschlechterdemokratie wagen!“ In: Geschlechterdemokratie wagen. Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.), Ulrike Helmer Verlag, Königstein/Taunus: 9-23

Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Gender Studies, edition suhrkamp

CSD-14 (2006): Side Event "4000 deaths a day from cooking fires? Lets prevent them!", CSD 14, New York, 11 May 2006, veröffentlicht auf <http://www.who.int/indoorair/policy/hhhcsd14/en/index.html>, Zugriff am 24.7.2006

Daly, Mary (1981): Gyn/Ökologie. Eine Meta-Ethik des radikalen Feminismus. Frauenoffensive

Die Grünen im Bundestag/Arbeitskreis Frauenpolitik (1987): Frauen & Ökologie. Gegen den Machbarkeitswahn. Kölner Volksblatt Verlag

DNR (2006): Vielfältig, kooperativ, geschlechtergerecht. Natur- und Umweltschutzverbände auf dem Weg. Dokumentation. Gender Greenstreaming - Geschlechtergerechtigkeit im Natur- und Umweltschutz. Ein Projekt des Deutschen Naturschutzrings, Dachverband der deutschen Natur- und Umweltschutzverbände (DNR)

Fiegl, Veronika (2004): Feministische Politik ohne essentialistische Kategorie ‚Frau‘. Politikkonzeptionen queer feministischer Theoretikerinnen. Diplomarbeit an der Universität Wien

Finut (2006): Vernetzungshomepage der Kongresse für Frauen in Naturwissenschaft und Technik, www.finut.net, Zugriff am 23.8.2006

Forum (2006): Über das Forum. Homepage des Forum Umwelt und Entwicklung, www.forumue.de, Zugriff am 4.9.2006

Frauenrat (2006a): Wer wir sind. Homepage des Deutschen Frauenrats, www.frauenrat.de, Zugriff am 5.9.2006

Frauenrat (2006b): informationen für die frau 2/2006

Genanet (2005): Die Leitstelle, 5.10.2005, www.genanet.de, Zugriff am 15.10.2005

Genanews (2006): Genanews 02/06, elektronischer Newsletter von Genanet

Genastudie 1 (2004): Positionen zur nationalen Nachhaltigkeitsstrategie aus der Geschlechterperspektive. Genanet in Zusammenarbeit mit AG Frauen des Forum Umwelt und Entwicklung et al., Frankfurt am Main, www.genanet.de

Gilligan, Carol (1982): *In a different voice. Psychological theory and women's development.* Harvard University Press

Haeckel, Ernst (1886), zitiert nach H.U. Nennen, *Ökologie*: 72f

Haraway, Donna (1987): *Geschlecht, Gender, Genre – Sexualpolitik eines Wortes.* In: *Viele Orte. Überall? Feminismus in Bewegung.* Festschrift für Frigga Haug, Kornelia Hauser (Hrsgin.), Argument Verlag, Berlin: 22-41

Harding, Sandra (1990): *Feministische Wissenschaftstheorie. Zum Verhältnis von Wissenschaft und Geschlecht.* Argument-Verlag, Hamburg

Hark, Sabine (2004): *Lesbenforschung und Queer Theorie: Theoretische Konzepte, Entwicklungen und Korrespondenzen.* In: *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorien, Methoden, Empirie,* Ruth Becker, Beate Kortendiek (Hrsg.innen), VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden: 104-111

Hingsamer, Rosemarie (2005): *Frauen in der österreichischen Ökologiebewegung – Ihre Ziele und Strategien im Kontext von Organisierung, Transformation und Institutionalisierung.* Abschlussarbeit im Rahmen des Feministischen Grundstudiums IV, Rosa-Mayreder-College

Hofmann, Roswitha (2004): *Grundlagen der Gender- und Diversitätstheorien.* In: *Interdisziplinäres Gender- und Diversitätsmanagement. Einführung in Theorie und Praxis,* Regine Bendl, Edeltraud Hanappi-Egger, Roswitha Hofmann (Hrsg.innen), Linde International, Wien: 159-180

Hofmann, Roswitha (2005): *Wissensgesellschaft: Nachhaltig und gendergerecht?* In: *Aktuelles Thema des Monats 10/2005: Gender und Nachhaltigkeit,* www.nachhaltigkeit.at, Zugriff im Nov 2005

Hofmeister, Sabine, Karsten, Maria-Eleonora, Weller, Ines, Brinkmann, Verena, Kägi, Sylvia, Katz, Christine, Mölders, Tanja, Thiem, Anja (2002): *Dokumentation zum aktuellen Stand von Forschung und Diskussion zum Thema "Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit".* Berlin, www.umweltbundesamt.org/fpdf-l/2324.pdf

Hofmeister, Sabine, Weller, Ines (2004): *Nationale Nachhaltigkeitsstrategien – „blinde Flecken“ aus und für Genderperspektiven.* Bremer Diskussionspapiere zur Institutionellen Ökonomie und Sozial-Ökonomie Nr. 55, Universität Bremen

Holland-Cunz, Barbara (1994): *Soziales Subjekt Natur. Natur- und Geschlechterverhältnis in emanzipatorischen politischen Theorien.* Campus, Frankfurt/New York

Holzleithner, Elisabeth (2002): *Recht Macht Geschlecht. Legal Gender Studies. Eine Einführung.* WUV Universitätsverlag

Holzleithner, Elisabeth (2005): *Gleichstellungspolitik in der EU.* Manuskript, November 2005

HOSI (2005): *Antidiskriminierungsgesetz.* www.hosiwien.at, Zugriff am 10.10.2006

Hünemörder, Kai.F. (2004): *Die Frühgeschichte der globalen Umweltkrise und die Formierung der deutschen Umweltpolitik (1950-1973).* Franz Steiner Verlag

Inden-Heinrich, Helga (2006): *Rede auf der Zukunftskonferenz des DNR-Projektes „Gender Greenstreaming“ am 17.3.2006,* Harnack-Haus, Berlin

Katz, Christine (2006): *Rede auf der Zukunftskonferenz des DNR-Projektes „Gender Greenstreaming“ am 17.3.2006,* Harnack-Haus, Berlin

Klimabündnis (2005): *Climate for Change. Geschlechtergerechtigkeit und Klimapolitik. Toolkit*

KLF (2006): www.klf.at, Programme/Prinzipien, Zugriff am 23.8.2006

Knoll, Bente, Szalai, Elke (2005): *Gender und Bildung für Nachhaltige Entwicklung. Studie der Knoll & Szalai oeg im Auftrag des BMLFUW*

Kopfmüller, Jürgen, Brandl, Volker, Jörissen, Juliane, Paetau, Michael, Banse, Gerhard, Coenen, Reinhard, Grunwald, Armin (2001): *Nachhaltige Entwicklung integrativ betrachtet. Konstitutive Elemente, Regeln, Indikatoren.* edition sigma

Koryphäe (2006): *Medium für feministische Naturwissenschaft und Technik,* www.koryphaee.at, Zugriff am 24.8.006

- Lebensministerium (2006): Die österreichische Strategie zur Nachhaltigen Entwicklung, www.nachhaltigkeit.at, Zugriff am 6.10.2006
- LeVay, Simon (1996): *Queer Science: The Use and Abuse of Research into Homosexuality*. Cambridge MIT Press
- Life e.V. (2005): www.life-online.de, Homepage von Life e.V. – Frauen entwickeln Ökotechnik, Juni 2005, Zugriff am 4.9.2006
- Littig, Beate (2001): *Feminist Perspectives on Environment and Society*. Prentice Hall
- Mayer, Marion (2006): Rede auf der Zukunftskonferenz des DNR-Projektes „Gender Greenstreaming“ am 17.3.2006, Harnack-Haus, Berlin
- Meyer (2003): *Meyers Grosses Taschenlexikon in 26 Bänden*. Meyer
- Merchant, Carolyn (1987): *Der Tod der Natur. Ökologie, Frauen und neuzeitliche Naturwissenschaft*. C.H. Beck
- Mies, Maria, Shiva, Vandana (1995): *Ökofeminismus. Beiträge zur Praxis und Theorie*. Rotpunktverlag
- Mies, Maria (2001): *Globalisierung von unten. Der Kampf gegen die Herrschaft der Konzerne*. Rotbuch Verlag
- Mortimer-Sandiland, Catriona (1999): *The Good-Natured Feminist. Ecofeminism and the Quest for Democracy*. University of Minnesota Press
- Mortimer-Sandilands, Catriona (2001). *Desiring Nature, Queering Ethics: Adventures in Erotogenic Environments*. In: *Environmental Ethics*, Vol 23: 169-188
- Mortimer-Sandilands, Catriona (2002): *Lesbian separatist communities and the experience of nature: Toward a queer ecology*. In: *Organization & environment* vol. 15, no2: 131-163
- Mortimer-Sandilands, Catriona (2005): *Unnatural Passions? Notes Toward a Queer Ecology*. In: *Invisible Culture. An Electronic Journal for Visual Culture*, http://www.rochester.edu/in_visible_culture/Issue_9/sandilands.html, Zugriff am 3.2.2006
- Polk, Danne (1999): *Deconstructing Origins: Preliminaries For A Queer Ecological Identity Theory*. 5th Annual Symposium on Lesbian, Gay, Bisexual and Transgender Issues, University of Rhode Island, March 1999, www.queertheory.com/theories/science/deconstructing_origins.htm, Zugriff am 3.2.2006
- Rich, Adrienne (1989): *Zwangsheterosexualität und lesbische Existenz*. In: *Denkverhältnisse. Feminismus und Kritik*, Elisabeth List, Herlinde Studer (Hrsg.innen), edition suhrkamp
- Ritterhoff, Jürgen (2006): Rede auf der Zukunftskonferenz des DNR-Projektes „Gender Greenstreaming“ am 17.3.2006, Harnack-Haus, Berlin
- Röhr, Ulrike (2005): *Climate for Change*. Vortrag bei der Abschlusspräsentation des Projektes Climate for Change, www.genanet.de
- Röhr, Ulrike (2006): *20 Jahre Tschernobyl. Frauen aktiv gegen Atomenergie – Wenn aus Wut Visionen werden*. Genanet/U. Röhr (Hrsg.innen), BoD
- Scheich, Elvira, Schultz, Irmgard (1987): *Soziale Ökologie und Feminismus. Sozial-ökologische Arbeitspapiere Nr. 2*, Frankfurt am Main
- Schön, Susanne, Keppler, Dorothee, Geißel, Birgit (2002): *Gender und Nachhaltigkeit. Sondierung eines unübersichtlichen Forschungsfeldes*. Zentrum Technik und Gesellschaft, TU Berlin, Discussion paper Nr. 01/02
- Schultz, Irmgard, Empacher, Claudia, Hayn, Doris, Hummel, Diana (2001): *Projekt: Gender Impact Assessment des Programms 'Umwelt und nachhaltige Entwicklung' der EU. Kurzfassung auf www.isoe.de*, Zugriff am 6.6.2004
- Siekierski, Eva (2006): Rede auf der Zukunftskonferenz des DNR-Projektes „Gender Greenstreaming“ am 17.3.2006, Harnack-Haus, Berlin
- Sozök (2006): www.sozial-oekologische-forschung.org, Zugriff am 23.8.2006
- Spivak, Gayatra Chakravorty (1990): *The Post-Colonial Critique. Interviews, Strategies, Dialogues*. Routledge, London – New York

Stiegler, Barbara (2006): Gender Mainstreaming. Paradigmenwechsel der Geschlechterpolitik. Vortrag auf dem 32. Kongress Frauen in Naturwissenschaft und Technik, Köln, 26.5.2006

Thiem, Anja (2006): Rede auf der Zukunftskonferenz des DNR-Projektes „Gender Greenstreaming“ am 17.3.2006, Harnack-Haus, Berlin

Tuan, Yi-Fu (1993): *Passing Strange and Wonderful: Aesthetics, Nature, and Culture*. New York: Kodansha International: 7

Warren, Karen. J. (1987): *Feminism and Ecology: Making Connections*. In: *Environmental Ethics*, Vol. 9, No 1: 3-20

WECF (2006): *Women in Europe for a Common Future*, www.wecf.org, Zugriff am 24.8.2006

Weizsäcker, Ernst Ulrich von (2002): *Mitwelt, Nachhaltigkeit und Erdpolitik*. In: *Philosophie der natürlichen Mitwelt. Grundlagen – Probleme – Perspektiven*. Festschrift für Klaus Michael Meyer-Abich, Hans Werner Ingensiep, Anne Eusterschulte (Hrsg.Innen), Königshausen & Neumann

Weller, Ines (1999): *Einführung in die feministische Auseinandersetzung mit dem Konzept Nachhaltigkeit. Neue Perspektiven – Alte Blockaden*. In: *Neue Perspektiven – Alte Blockaden*, Ines Weller, Esther Hoffmann, Sabine Hofmeister (Hrsg.innen), Wissenschaftliche Reihe Band 109, Kleine Verlag, Bielefeld: 9-32

Weller, Ines (2004): *Nachhaltigkeit und Gender. Neue Perspektiven für die Gestaltung und Nutzung von Produkten*. ökom verlag, München

Wichterich, Christa (1992): *Die Erde bemuttern. Frauen und Ökologie nach dem Erdgipfel in Rio*. Heinrich-Böll-Siftung e.V.

Woodward, Alison E. (2001): *Gender Mainstreaming in European Policy: Innovation or Deception?* Discussion Paper FS I 01 –103, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung

10 Anhang 1 : Interviewleitfaden

Daten zur interviewten Person: Name, Datum, Ort, Anmerkungen

Erklärung meines Interesses: Master Lehrgang, Master Arbeit zu Gender und Nachhaltigkeitspolitik, spezielles Interesse:

welches Verständnis/Konzeption von Geschlecht liegt der nachhaltigkeitspolitischen Arbeit zugrunde,

welche Ziele ergeben sich daraus für die Verknüpfung von Geschlecht und Nachhaltigkeitspolitik,

mit welchen Strategien können diese Ziele erreicht werden

Fallbeispiel: Leitstelle für Geschlechtergerechtigkeit und Nachhaltigkeit

1. Hintergrund der Interviewpartnerin:

Bitte beschreiben Sie kurz Ihren Ausbildungsweg und woran Sie derzeit arbeiten, also welche Themenschwerpunkte, welche aktuellen Projekte etc.

Würden Sie die eigene Arbeit eher in der Nachhaltigkeitsforschung oder in der Nachhaltigkeitspolitik verorten?

Bezug zur Leitstelle für Gender und Nachhaltigkeit, und zur AG Frauen im Forum Umwelt und Entwicklung

Seit wann beschäftigen Sie sich mit Gender und Nachhaltigkeit? Wie sind Sie zu dem Thema gekommen?

2. Konzept/Verständnis von Geschlecht:

Wie definieren Sie Geschlecht?

Was bedeuten die Begriffe Sex - Gender – Sexuality für Sie?

Welche Relevanz hat die Kategorie Geschlecht für Ihre Arbeit?

Auf welche Theorien zu Geschlecht nehmen Sie in Ihrer Arbeit Bezug und auf welche nicht? Warum? Wechselt dies?

Wie schätzen Sie die Relevanz von Theorien, die Geschlecht als Kategorie in Frage stellen (z.B. Queer Studies/Queer Ecology) für die Nachhaltigkeitspolitik ein?

3. Zielvorstellungen:

Wie sollte Ihrer Meinung nach das Verhältnis der Geschlechter - als Zielvorstellung - gestaltet sein? (in der Nachhaltigkeitspolitik, in der Gesellschaft)

Wie bewerten Sie politische Ziele wie Gleichstellung, Chancengleichheit, Selbstbestimmung und Autonomie, Geschlechterdemokratie, Antidiskriminierung etc.

Wer sind die AdressatInnen für diese Zielvorstellungen?

4. Strategien:

Um diese Ziele zu erreichen braucht es Strategien. Welche Strategien sind Ihrer Meinung nach für welche Zwecke sinnvoll?

Welche davon verfolgen Sie selbst?

Was daran hat sich bewährt und was nicht?

5. Leitstelle für Gender und Nachhaltigkeit:

(Gründungs)Geschichte der Leitstelle – eigener Bezug

Beschreibung der Arbeit der Leitstelle

Welchen Zugang hat die Leitstelle zu Geschlecht? Gibt es Unterschiede zu Ihrer Sichtweise?

Welche Ziele verfolgt die Leitstelle in Hinblick auf Geschlecht und Nachhaltigkeit? Gibt es Unterschiede zu Ihrer Sichtweise?

Was hat die bisherige Arbeit bewirkt, was hat gut funktioniert, was weniger gut?

Empfehlungen für andere, die eine solche Stelle gründen wollen?

Vision: wann hat sich die Arbeit der Leitstelle erübrigt?

6. Was Sie sonst noch sagen wollen:

11 Anhang 2: Kurzlebenslauf

Mag^a. Gabriele Mraz:

Geboren 1967 in Wien

Studium Irregulare Ernährungswissenschaften an der Universität Wien, Diplomarbeit am Institut für Anorganische Chemie, Universität Wien: "Radionuklide in der arktischen Nahrungskette und ihr Einfluß auf die menschliche Ernährung am Beispiel der Tschukotka, Nordost-Sibirien"

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Österreichischen Ökologie-Institut seit 1988 im Kompetenzfeld gesellschaft.konsum.risiko mit den Arbeitsbereichen Ernährung, Gender und Nachhaltigkeit, Atomfragen

Mitorganisatorin des 1. österreichweiten Kongresses von Frauen in Naturwissenschaft und Technik, Wien, 1994, Obfrau des Vereins "Anakonga - Verein zur Förderung und Vernetzung von Frauen in Naturwissenschaft, Technik und Handwerk" von 1992 bis 1994

Organisation des "27. Kongresses von Frauen in Naturwissenschaft und Technik", 24. – 27. Mai 2001 in Wien, Vereinsvorstand des Vereins FLuMiNuT – Frauen, Lesben und Mädchen in Naturwissenschaft und Technik von 2000 bis 2002